

Hans Friedrich Fulda

Hegels Dialektik als Begriffsbewegung und Darstellungsweise

I

Zur Rechtfertigung des Themas

Ohne die Wirkung Hegels gäbe es wohl nicht mehr als ein Zehntel der bis zum heutigen Tag erschienenen Literatur über Dialektik. Aber um Hegels Auffassung von spekulativer Methode und Dialektik aus den ebenso knappen wie esoterisch formulierten Texten¹ zu erschließen, bedarf es eines erheblichen Aufwandes an gelehrter Forschung und Scharfsinn. Man wird kaum sagen können, irgend jemand habe den Lohn solchen Aufwandes bereits davongetragen. Eher kann man sich fragen, ob der voraussichtliche Gewinn solchen Aufwand lohnt. Wer sich mit dem Thema ›Dialektik‹ befaßt und geneigt ist, diese Frage nicht zu verneinen, sollte daher vorab über die Gründe Auskunft geben, die seine Einstellung gerechtfertigt erscheinen lassen. Mindestens zwei voneinander unabhängige Argumente sind dazu geeignet. Es trifft sich gut, daß man durch ihre Verbindung auch erklären kann, weshalb Hegels Dialektik als Begriffsbewegung *und* Darstellungsweise zum Thema gemacht werden sollte.

1. Warum Hegels Dialektik Interesse verdient

a) Das erste Argument zur Rechtfertigung des Themas ›Dialektik‹ geht aus von einem gewissen Verständnis dessen, was Philosophie ist und leisten sollte. Seine Voraussetzung ist, daß sich die Aufgabe der Philosophie nicht darin erschöpft, Probleme, die durch eine irrige Ansicht über sprachliche Äußerungen entstanden sind, durch Aufdeckung des wirklichen Funktionierens unserer normalen Sprache zum Verschwinden zu bringen. Es scheint mir einleuchtend, daß Philosophie zumindest *auch* ein Versuch ist – oder wenigstens sein sollte –, Voraussetzungen zu artikulieren, die wir mit unseren wichtigsten Überzeugungen zu verbinden geneigt sind. Vor allem dadurch nimmt sie die Aufgabe wahr, einen sehr allgemeinen Zusammenhang zwischen Gegenständen

verschiedenartiger Meinungen herzustellen, – einen Zusammenhang, der es uns erlaubt, uns »im Denken zu orientieren«. ² Nun paßt der epistemische Hintergrund einer Überzeugung vielfach sehr wenig mit dem Hintergrund anderer Überzeugungen zusammen. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Spannung sich nicht auch in konkurrierenden Ansätzen und Zeugnissen philosophischer Theorie niederschlägt. Ich denke, es wäre nicht schwer, Beispiele hierfür anzuführen. Hegel war sogar der Meinung, wenn unser Denken sich auf das Geschäft einläßt, philosophische Theorien zu entwickeln, so geschehe es ihm *regelmäßig*, daß es sich in Widersprüche verwickelt. ³ Wenn die Beispiele, die sich dafür anführen ließen, halbwegs einleuchtend und repräsentativ sind, und wenn man nicht allzu strenge Maßstäbe an die Feststellung von Widersprüchen anlegt, wird man diese Meinung jedenfalls nicht als unrealistisch betrachten dürfen.

Die Tatsache, daß epistemische Hintergründe disparater Natur konkurrierende Theorien nahelegen, reicht freilich nicht aus zur Rechtfertigung der Behauptung, in der Philosophie habe man sich etwas von der Dialektik – und insbesondere der Hegelschen – zu erhoffen. Man könnte einwenden, mit konkurrierenden philosophischen Theorien verhalte es sich ähnlich wie mit konkurrierenden Theorien in den Einzelwissenschaften. Jede Konkurrenz sei zu begrüßen, ja man müsse um des Fortschritts unserer Einsicht willen alles in unseren Kräften Stehende tun, um diese Konkurrenz zu entfesseln. Die Entscheidung aber, welcher Theorie der Vorzug gebühre, könne abgesehen von der Überprüfung ihrer formalen Konsistenz nur fallen im Fortgang unserer Lebenserfahrung und im Lichte des Fortschritts wissenschaftlicher Erkenntnis. Die eine philosophische Theorie mag sich für solchen Fortschritt als fruchtbarer erweisen als eine andere; oder sie mag mit fortgeschrittener wissenschaftlicher Erkenntnis verträglicher sein. Es soll hier nicht bestritten werden, daß Hegel von der Autorität solcher Instanzen zu gering gedacht hat. Aber man sollte auch nicht verkennen, daß wir vermutlich von der Vernunft, die wir besitzen, nicht in vollem Umfang Gebrauch machen, wenn wir uns mit der Berücksichtigung solcher Instanzen begnügen. Solange wir nicht die Möglichkeit haben, unter mehreren, miteinander unvereinbaren Theorien alle außer einer zu falsifizieren, bleibt uns immer noch die Möglichkeit zu versuchen, ob wir die Grundgedanken disparater Theorien in einen systematischen

Zusammenhang zu bringen vermögen. Dabei muß dann vielleicht der Geltungsbereich einer Theorie eingeschränkt werden; oder ihre Grundbegriffe müssen so modifiziert werden, daß sich diese Einschränkung der Geltungsbereiche ergibt. Soweit es sich um philosophische Theorien handelt, scheint es mir nicht ausgemacht, daß dabei allemal die rigorosen Forderungen zu erfüllen sind, die für die Reduktion einzelwissenschaftlicher Theorien aufgestellt wurden. Freilich bestünde die weitere Aufgabe dann darin, den auf diese Weise zustande gekommenen Typ von »Hintergrunds-Theorie« näher zu charakterisieren. Ich bin dazu vorerst nicht imstande. Doch ich vermute, daß man Hegels spekulative Methode, innerhalb deren die Dialektik eine so prominente Rolle spielt, als einen Versuch betrachten kann, ein Verfahren zu solcher Systematisierung philosophischer Theorien zu entwickeln.

Allerdings darf man diese Methode dann nicht nur als eine Art organisierten Verwirrspiels⁴ mit philosophischen Begriffen nehmen, sondern man muß auch zu zeigen imstande sein, wie sie der verwandelnden *Darstellung* des Stoffes konkurrierender philosophischer Theorien dient. Leider hat es uns Hegel damit alles andere als leicht gemacht. Es ist nicht zu leugnen, daß er die Leistungsfähigkeit seiner Methode weit überschätzte. In der Charakterisierung begrifflicher Zusammenhänge mögen ihm überdies folgenschwere Irrtümer unterlaufen sein. Aber befinden wir uns etwa im sicheren Besitz eines Verständnisses von Philosophie, das so bewährt ist, daß wir es uns erlauben können, Experimente philosophischer Selbstverständigung bereits deshalb schlicht zu vergessen, weil sie heute keiner mehr zu unternehmen wagt?

b) Das zweite Argument zugunsten der Beschäftigung mit Hegels Auffassung von spekulativer Methode und Dialektik ist hermeneutischer Natur. Es läßt sich sehr kurz fassen. Viele, die sich heute mit Hegel beschäftigen, tun dies wegen der zahlreichen substantiellen Gedanken, die sich bei Hegel finden. Wenn man Gründe erwägt, aus denen gerade Hegel – mehr als alle seine Zeitgenossen – solchen Reichtum an konkreten, uns heute noch interessierenden Ideen anhäufen konnte, so spricht einiges dafür, daß ihm dies nicht trotz seiner verbissenen Bemühungen um eine methodisch organisierte Systematik gelang, sondern gerade dank

derselben.⁵ Dann gilt aber wohl auch umgekehrt, daß man fruchtbaren Gebrauch von diesem Erbe aufgrund eines differenzierten, gegen aggressiven Unverstand gewappneten Verständnisses nur wird machen können, wenn man einen angemessenen Begriff von Hegelscher Dialektik entwickelt. Man täte also unrecht, sich bloß für die Erfahrungsgehalte der Hegelschen Philosophie zu interessieren und die methodische Seite ihrer Verarbeitung auf sich beruhen zu lassen. – Interessiert man sich hingegen nicht für die »Erfahrungsgehalte«⁶ der Hegelschen Philosophie, sondern für Hegels Versuch, eine »spekulative Logik« an die Stelle der vor-kantischen Metaphysik und der kantischen Vernunftkritik zu setzen, so sollte man sich eingestehen, daß man diesen Versuch und Teile seiner Ausführung nur angemessen beurteilen kann, wenn man ihn als Ganzes, sowie seine Teile interpretiert im Licht des letzten Stücks, das die »Methode« dieses Ganzen und die Dialektik als Begriffsbewegung thematisiert.

2. Warum Dialektik als Begriffsbewegung und Darstellungsweise interessiert

a) Aus dem zuletzt Gesagten ergibt sich ohne Umstände, warum man sich zunächst einmal über Hegels Dialektik als *Begriffsbewegung* ins Bild zu setzen hat, wenn man sich mit der Hegelschen Dialektik beschäftigen möchte. Denn, was immer der Ausdruck »Begriffsbewegung« besagen mag: daß das Dialektische primär eine Begriffsbewegung sei, war für Hegel ausgemacht. Doch keine dem letzten Kapitel vorangehende Partie der Hegelschen »Logik« liefert uns einen Universalschlüssel, das Dialektische als solche Begriffsbewegung zu verstehen. Nachgeordnete Teile des Hegelschen Systems aber verweisen immer wieder an entscheidenden Stellen solcher Begriffsbewegung ausdrücklich zurück auf die »Logik« (z. B. Rechtsphilosophie § 141 A). Wir können also nicht darauf verzichten, uns zu fragen, wie Hegel die dialektische Bewegung des Begriffs charakterisiert; und wir würden vergeblich hoffen, unter Umgehung dieser Frage allein aus der *praktizierten* Dialektik besser ermitteln zu können, was Hegel unter Dialektik versteht. Vielmehr muß man sich dazu auf Hegels Begriffstheorie einlassen (II,1.). Erst sie versetzt in die Perspektive, in der man verstehen kann, inwiefern Dialektik für Hegel den Charakter einer *Begriffsbewegung* hat (II,2.); und nur unter

Voraussetzung dieser Begriffstheorie lassen sich Hegels Ausführungen über Ursprung, Natur und Verlauf der Dialektik interpretieren (III).

b) Warum aber sollte man Hegels Dialektik als Begriffsbewegung *und* Darstellungsweise zum Thema machen? Um diese Frage zu beantworten, braucht man nur die beiden oben skizzierten Argumente zusammenzunehmen. Wenn wir unter Darstellungsweise die *sprachliche Gestalt* verstehen, die ein bestimmtes philosophisches Programm in seiner Ausführung annimmt, so werden wir sagen müssen: Um der Gesichtspunkte willen, denen das erste Argument Rechnung zu tragen versuchte, sollte uns Dialektik als *Darstellungsweise* interessieren. Man will wissen, auf welche Weise Texte organisiert sein und aus Sätzen und Satzverbindungen welcher Art sie bestehen müssen, wenn sich in ihnen disparate philosophische Überzeugungen oder Theoriestücke in einen bestimmten systematischen Kontext fügen sollen. Die Gesichtspunkte des zweiten Arguments dagegen führen uns auf Dialektik als *Begriffsbewegung*. Leider aber gibt uns Hegels Auffassung von dialektischer Begriffsbewegung keinen befriedigenden Aufschluß über eine ihr zugeordnete Darstellungsweise. Man erwarte also nicht, einen durch Hegel selbst gebahnten Weg zu finden, der von der Dialektik im einen Sinn zur Dialektik im anderen Sinn führt. Die Forderung, Dialektik sowohl in dem einen als auch in dem anderen Sinn zum Thema zu machen, ergibt sich gerade aus der Tatsache, daß Hegel uns die Auskunft über Dialektik als Darstellungsweise und die Auskunft über deren Verbindung mit der Dialektik als Begriffsbewegung nahezu vollständig schuldig bleibt.

Will man über beides Aufschluß erhalten, so tut man gut daran, sich über Gründe ins Bild zu setzen, die Hegel daran hinderten, eine überzeugende Theorie dialektischer Darstellung zu entwickeln. Es wäre nämlich unbefriedigend, bloß zu behaupten, Hegel habe das Verfahren, das er so virtuos ausübte, sich und seinen Lesern nur deshalb nicht wirklich durchsichtig zu machen vermocht, weil reflektiertes methodisches Bewußtsein dem unreflektierten know how in der Regel nachfolgt. Vielmehr stand Hegel auch vor einer *systematischen* Schwierigkeit. Es gehört mit zu den Voraussetzungen einer sorgfältigen Interpretation der Hegelschen Auffassung von Dialektik, daß man sich diese Schwierigkeit vor Augen führt (II,3.).

II

Einige Interpretationsvoraussetzungen

1. Die Metaphysik des Begriffs

Hegel hat in seiner »Wissenschaft der Logik« nicht nur Grundbegriffe der rationalistischen Ontologie und Kosmologie des 18. Jahrhunderts einer spekulativen Deutung unterzogen, sondern auch die Grundbegriffe der Schullogik seiner Zeit. Er hat dabei von den letzteren die rudimentäre, ebenso primitive wie problematische Semantik entfernt, die mit ihnen verbunden war. Begriffe, Urteile, Schlüsse sind in Hegels Deutung nicht nur Leistungen unseres Erkenntnisvermögens. Aber sie sind auch nicht nur sprachliche Gebilde. Sie sind es ebensowenig wie beispielsweise Substanzen.⁷ Leider ist man immer wieder versucht, darüber hinwegzusehen; Hegel selbst hat einiges zu dieser Versuchung beigetragen, indem er die mentalistische Redeweise der Philosophie seiner Zeit nicht strikt vermied, sondern auch von »objektiven Gedanken«, »reinen Gedankenbestimmungen« und »allgemeinen Denkbestimmungen« als dem Gegenstand seiner Wissenschaft der Logik sprach. Man versteht jedoch so gut wie nichts von Hegels Ausführungen über dialektische Begriffsbewegung, wenn man den Ausdruck »Begriff« in einem primär mentalistischen Sinne nimmt. Besser wäre es wohl zu sagen, der Begriff sei Gegenstand der Kennzeichnung durch den Ausdruck »der Begriff«, sofern diese Kennzeichnung mit ontologischem Anspruch erfolgt. Aber damit wäre – selbst wenn man die Rede von einem ontologischen Anspruch nicht für präzisierungsbedürftig halten müßte – natürlich noch wenig Aufschluß über Hegels Auffassung vom Begriff gegeben. Daher sind hier zunächst einmal einige Charakteristika dieser Auffassung anzuführen. Das technische und extrem fremdartige Vokabular Hegels soll vorläufig möglichst sparsam eingesetzt werden, obwohl der Verzicht auf terminologische Distinktion um den Preis einer enormen Simplifikation erkaufte ist.

1. Ebenso wie in Spinozas Philosophie der Terminus »Substanz« ein *singulare tantum* ist, ist es auch für Hegel der Terminus »Begriff«, sofern dieser Terminus in seiner Grundbedeutung genommen wird. Es gibt also einen und nur einen Begriff, der Gegenstand des kennzeichnenden Ausdrucks »der Begriff« ist.

2. Dieser zunächst ebenso umfassende – »allgemeine« – wie einfache Gegenstand *bestimmt sich*; und zwar in der doppelten Bedeutung des »Sichbestimmens *als . . .*« und des »Sichbestimmens *zu . . .*«. ⁸ Dasjenige, wozu und als das der Begriff sich bestimmt, sind seine *Begriffsbestimmungen*. Indem der Begriff sich bestimmt, schafft er sich eine Sphäre seiner Realität. Sein Sichbestimmen ist daher zugleich seine *Realisierung*. Charakteristisch für den Begriff selbst im Verhältnis zu seiner Realisierung ist, daß er in ihr seine Identität behält. Er geht nicht über in ein anderes, als er selbst ist, sondern bleibt er selbst in seinen Bestimmungen. So ist vor allem das Allgemeine unverwandelt im mannigfaltigen Besonderen enthalten wie die Materie Stein in einem besonderen Stück Stein oder – noch passender – das Leben in einer besonderen Art von Lebewesen. Hegel nennt daher die Realisierung des Begriffs auch *Entwicklung* und Manifestation.

3. Aber diese Entwicklung vollzieht sich nicht allein als *Besonderung* des ursprünglich nur Allgemeinen; sondern ebenso als ursprüngliche, vom Begriff selbst ausgehende Teilung des zunächst nur Einfachen. Das Resultat dieser Teilung nennt Hegel *Urteil*.

4. Zur Realität des Begriffs gehören nicht nur Begriffsbestimmungen, von denen zu sagen ist, daß der Begriff sich *zu* ihnen bestimmt habe; sondern auch *Beschaffenheiten*, von denen dies nicht gilt. In die Sphäre der Realität fällt solches, das durch das Sichbestimmen des Begriffs nicht vollständig festgelegt ist.⁹

5. Ohne sich zu seinen Beschaffenheiten, die ihm in seiner Realität anhaften, zu bestimmen, ist der Begriff doch das *bewegende Prinzip* – die »Seele« – in *aller* Veränderung, auch in derjenigen der Beschaffenheit. Im großen ganzen muß diese Veränderung also jedenfalls der Gesetzlichkeit des Begriffs folgen.¹⁰

6. Der Begriff ist zugleich das *Maß* für die Beschaffenheiten, die zu seiner Realität gehören. Sofern die Beschaffenheiten ihm angemessen sind, bilden sie seine *Objektivität*.

7. Der Begriff bestimmt nicht nur sich überhaupt, sondern insbesondere bestimmt er sich zur *Übereinstimmung* mit sich in seiner Objektivität. Er macht sich selbst seiner Realität und die Realität *sich* entsprechend. Das *Maß*, das er ist, muß sich dabei erst noch entwickeln, ebenso wie die Realität. Den zu solcher Übereinstimmung mit sich gekommenen Begriff nennt Hegel die *Idee*.¹¹

8. Indem der Begriff sich zu solcher Übereinstimmung bestimmt, gliedert er sich in eine *Mehrheit* von Begriffen, von denen jeder sich mindestens durch die unter Nummer 2, 3, 4, 5 und 6 genannten Charakteristika auszeichnet.

9. Im Prozeß dieser Gliederung bildet sich ein letztes Glied so zum endgültigen Subjekt des ganzen Prozesses aus, aus dem der Begriff hervorging und in dem er sich entwickelte, daß man sagen muß, der Begriff, der sich bestimmt, sei nur ein Vor-Subjekt der Entwicklung gewesen. Die Entwicklung dieses endgültigen Subjekts *aus* dem Begriff – die »*absolute Idee*« – tritt damit an die Stelle der Entwicklung des Begriffs *zur Idee*.¹²

Soviel zu einigen der wichtigsten Gedanken der Hegelschen Metaphysik des Begriffs. Es geht hier nicht darum, für oder gegen diese Metaphysik des Begriffs zu argumentieren. Um dies zu tun, müßte man erörtern, ob es eine Ontologie sub specie sittlicher Verpflichtung geben kann und welche Grundsätze eine solche Ontologie gegebenenfalls aufzustellen hätte. Das steht hier nicht zur Diskussion. Wohl aber läßt sich nun der ontologische Anspruch¹³ präzisieren, der mit der Verwendung kennzeichnender Ausdrücke – oder »generischer Deskriptionen« – wie »der Begriff«, »die Substanz« verbunden ist.

Es ist durch Quine üblich geworden, ontologische Fragen als Fragen nach dem, was es gibt, aufzufassen. Orientiert man sich an dieser Auffassung, so wird man sagen müssen: Auf jeder Stufe der spekulativen Deutung, der Hegel in seiner »Logik« metaphysische Grundbegriffe der Tradition unterzieht, ist mit der Verwendung solcher Ausdrücke – in Sätzen, in denen von den Gegenständen der Ausdrücke etwas ausgesagt wird – die vorläufig selbstverständliche Voraussetzung verknüpft, daß es die betreffenden Gegenstände gibt. Keineswegs als selbstverständlich gilt hingegen das Verständnis dessen, *was* und *welcher* der jeweils vorausgesetzte Gegenstand eigentlich ist; und wohl auch nicht der Sinn, in dem es ihn »gibt«. Der ontologische Existenzanspruch ist verknüpft mit einer Explikations- und Präzisierungsforderung bezüglich der Termini, die der Kennzeichnung dessen dienen, wofür er erhoben wird. Doch liegt seine spezifisch Hegelsche Pointe noch nicht hierin. Der ontologische Anspruch ist in Hegels Sicht vor allem dadurch ausgezeichnet, daß er beim Versuch der Erfüllung der beiden anderen Forderungen ein Schicksal erleidet, das der stufenweisen Herstellung des endgültigen Sub-

jekts entspricht, von der die Rede war. Anstatt daß im Verlauf der systematischen Untersuchung und Deutung metaphysischer Grundbegriffe der Tradition ein einzelner ontologischer Anspruch friedlich neben andere solche Ansprüche treten könnte, um schließlich einen komplexen Anspruch bezüglich der Existenz vieler selbständiger Entitäten zu ergeben, stellt sich im Versuch, die Explikations- und Präzisierungsforderung zu erfüllen, immer wieder heraus, daß die mit dem kennzeichnenden Ausdruck verbundene, selbstverständlich erhobene Existenzvoraussetzung allenfalls präzisiert und modifiziert aufrecht erhalten werden kann: sie betrifft weder ein selbständig Existierendes noch ein letztes Subjekt von Eigenschaften, die ihm zugeschrieben werden; vielleicht sogar nicht einmal etwas, das sich in einem vollen denotativen Sinn kennzeichnen läßt – abstraktes Moment, das es *an* etwas anderem ist, nämlich an dem sich bildenden endgültigen Subjekt. Der ontologische Anspruch ist daher so lange vorläufig – wengleich selbstverständlich erhoben –, bis ein letztes Subjekt aller behaupteten, Vor-Subjekten zugeordneten Prozesse Gegenstand der Kennzeichnung geworden ist. Es ist schwer zu sagen, ob man Hegels Auffassung besser gerecht wird mit der Behauptung, am Ende der ganzen Untersuchung metaphysischer Grundbegriffe werde der ontologische Anspruch nur noch in Bezug auf einen einzigen Gegenstand – den letzten nämlich – aufrecht erhalten; oder ob behauptet werden darf, die früher erhobenen Ansprüche blieben – modifiziert und vom letzten Anspruch abhängig gemacht – am Ende bestehen.¹⁴ Jedenfalls stehen sie nicht unverbunden nebeneinander; und gewiß haben sie auch nicht denselben Sinn wie jener letzte. Sie haben übrigens, falls sie noch bestehen, auch sicherlich nicht alle denselben Sinn wie Existenzansprüche bezüglich solcher Entitäten, von denen es – wie von Klassen oder vereinzelt Individuen – unbestimmt viele gibt.

2. Die Perspektive des Hegelschen Dialektik-Verständnisses

Von den Grundzügen der Metaphysik des Begriffs aus kann man ohne Schwierigkeit den Gesichtspunkt angeben, unter dem Hegel von Dialektik redet. Dialektik ist das Sichbestimmen eines Begriffs, der Idee ist; genauer *des* Begriffs, *insofern* er die absolute Idee als adäquater Begriff und letztes Subjekt der Begriffsent-

wicklung ist. Dieser Begriff ist die Übereinstimmung mit sich in seiner Objektivität nun in *der* Weise, daß in diesem Begriff das Übereinstimmendsein *selbst* begriffen ist. Deshalb kann Hegel auch sagen, dieser Begriff sei *sich wissender* Begriff. Aber als in dieser Weise sich wissender bleibt er ebenso nicht-mentaler Gegenstand einer Kennzeichnung wie die Substanz des Spinozisten. Man sollte, um Mißverständnisse zu vermeiden, daher besser sagen: *denjenigen* Begriff, mit dem wir es nun zu tun haben, zeichnet aus, daß nicht nur die Realität des Begriffs und *der* Begriff sich im Sollzustand befinden, sondern auch das Verhältnis des *besonderen* Begriffs, mit dem wir es hier zu tun haben, zu *dem* Begriff. Auch dieser besondere Begriff ist Sich-bestimmen. Aber sein Sichbestimmen ist keineswegs eine denkende Tätigkeit, die *wir* als endliche, sprechende Wesen ausüben oder gar die Kunst der Verrichtung solcher Tätigkeit; sondern es ist die Tätigkeit dieses ausgezeichneten Gegenstandes unserer Kennzeichnung selbst. Das zum griechischen Eigenschaftswort *διαλεκτική* zu ergänzende Substantiv ist daher auch nicht *τέχνη* – wie bei Sokrates und Plato; es sei denn, man verstehe diese *τέχνη* in einem Pickwickschen Sinn als das *know how* des gekennzeichneten Gegenstandes – des Begriffs – selbst. Es wäre auch irreführend, wenn wir kurzerhand das Substantiv *ἐπιστήμη*, Wissen, ergänzen wollten; jedenfalls ist auch dies nicht die primäre Ergänzung, die wir vorzunehmen haben. Wenn wir uns passender Termini aus dem Griechischen zur Ergänzung bedienen wollen, so müssen wir die Substantive *ἀρχή*, Prinzip, Ursprung, und *κίνησις*, Bewegung, wählen. Dialektik ist für Hegel primär *ἀρχή κινήσεως*, Prinzip einer bestimmten Bewegung. In Übertragung des Charakteristischen vom Bewegungsursprung auf die Bewegung, die aus dem Ursprung *hervorgeht*, ist das Dialektische dann auch diese bestimmte, aus dem Ursprung hervorgehende Bewegung selbst. So formuliert Hegel etwa: »Das bewegende Prinzip des Begriffs, als die Besonderungen des Allgemeinen nicht nur auflösend, sondern auch hervorbringend, heiße ich die *Dialektik*.«¹⁵ und: »Das Dialektische ist die Bewegung und Verwirrung jener festen Bestimmtheiten« (nämlich der sogenannten Verstandesbestimmungen, die Besonderungen des Allgemeinen sind).¹⁶ Um was für einen Bewegungsursprung und um eine wie bestimmte Bewegung es sich hier handelt, ist zu zeigen, wenn man Hegels Dialektik als Begriffsbewegung interpretieren will.

3. Die Schwierigkeit, Dialektik als Darstellungsweise zu explizieren

Von der Metaphysik des Begriffs aus ist nun auch leicht zu sehen: Im Verhältnis zur dialektischen Bewegung des Gegenstandes einer Kennzeichnung bleibt unserem endlichen Denken und Sprechen weder die Aufgabe, diese Bewegung in Gang zu bringen, noch die Aufgabe, die Bewegung durch unsere Tätigkeit auszuführen. Dieser Bewegung haben wir gleichsam nur *zuzusehen*, ohne unsererseits eine Zutat hinzuzufügen.¹⁷ Wir werden ihr nur gerecht, wenn wir von allen subjektiven Intentionen des Denkens und Sprechens *ablassen*.¹⁸ Man kann im Rahmen der Hegelschen Philosophie für die Anweisung, der Bewegung des Begriffs nur zuzusehen, sehr respektable Gründe anführen. Aber es leuchtet wohl ein, daß diese Anweisung sich schlecht verträgt mit anderen Anweisungen, die dahin gehen würden, uns zu sagen, welchen der Bewegung des Begriffs entsprechenden Gebrauch wir von unserer Sprachkompetenz zu machen haben. Denn solche Anweisungen würden uns ja gerade auf selbstbezogene Intentionen bringen und auf Methode im Sinn eines subjektiven Instruments, diese Intentionen regelgeleitet zu verfolgen. Das ist die Schwierigkeit, vor der Hegel steht, wenn es um die Explikation der Weise geht, in der sich Dialektik umsetzt in charakteristische Verfahren der Rede über den sich entwickelnden Begriff und der Darstellung seiner dialektischen Bewegung. Es ist auch das Dilemma, in dem man sich mit der Charakterisierung, Interpretation und Beurteilung dialektischer *Darstellung* bei Hegel befindet. Man könnte zeigen, daß dieses Dilemma zu paradoxen Beschreibungen unserer Tätigkeit und paradoxen Anweisungen nötigt, sobald jemand darüber hinausgeht, unser angemessenes Verhältnis zur Eigentätigkeit des Gegenstandes als ein Zusehen zu fassen.

III Grundzüge einer Interpretation

Selbst wenn man voraussetzt, daß Dialektik uns heute in besonderem Maß als Darstellungsweise interessiert, wird man Hegels Auffassung von Dialektik in der für Hegel eigentümlichen Per-

spektive, und damit also vor allem als Begriffsbewegung untersuchen müssen, solange es um Interpretation und nicht in erster Linie um eine Explikation unter Zwecken geht, die der Hegelschen Philosophie extern sind. Die Hauptfrage soll daher im folgenden sein: Was kann man aufgrund der Hegelschen Begriffsmetaphysik vom Ursprung und der Natur der Begriffsbewegung verstehen? Erst im Anschluß an die Antwort hierauf sollte man überlegen, ob und wie sich die dialektische Begriffsbewegung in der sprachlichen Darstellung philosophischer Stoffe auf eigentümliche Weise niederschlagen vermag. Erst dann also ist zu fragen, ob es typische Formen sprachlicher Äußerungen, sowie bestimmte semantische Eigenschaften oder äußerungspragmatische Leistungen einer philosophischen Sprache gibt, von denen man sagen kann, sie brächten jene Begriffsbewegung zum Ausdruck; in solchen Formen werde nicht nur *über* die Begriffsbewegung geredet, sondern in ihnen werde dem Kern philosophischer Theorien eine Bewegung angetan, die das Gegenstück zu der von Hegel behaupteten dialektischen Bewegung der Gegenstände solcher Theorien ist. Erst in diesem Zusammenhang wäre auch zu prüfen, ob das wenige an Gedanken, das Hegel hierzu entwickelt hat, einer Überprüfung standhält. Diese Fragen kommen im folgenden nur en passant zur Behandlung.

1. Zum Grundsätzlichen

Eine der wichtigsten Intentionen Hegels ist, den letzten Begriff in der Gliederungsreihe des Begriffs so zu kennzeichnen, daß dabei die besondere Weise berücksichtigt wird, auf die dieser Begriff in seiner Objektivität mit sich übereinstimmt. Durch diese Übereinstimmung nämlich zeichnet er sich aus gegenüber den anderen Gliedern der Entwicklung *des* Begriffs, die selbst Begriffe sind.¹⁹ Hegel geht bei dieser Kennzeichnung so vor, daß er die wichtigsten Charaktere der Entwicklung des Begriffs überhaupt (der noch nicht in seiner Objektivität zur Übereinstimmung mit sich gebracht ist und daher auch subjektiver Begriff genannt wird) komplettiert durch weitere Charaktere, die sich zu jenen gegensätzlich verhalten. Dadurch soll, was jene Charaktere Einseitiges und darum Mangelhaftes an sich hatten, korrigiert werden. Aber es ist wichtig, im Auge zu behalten, daß diese Korrektur *innerhalb* des durch die Bestimmungen des Begriffs überhaupt vorge-

gebenen Rahmens erfolgt. Man versteht also am besten, was Hegel unternimmt, wenn man jeweils die korrigierenden Schritte und dasjenige, woran sie erfolgen, kenntlich macht. Ich will dies zu tun versuchen für die Dialektik – verstanden als Ursprung der Begriffsbewegung und als diese Bewegung selbst. An einigen, mir besonders wichtig erscheinenden Stellen werde ich innehalten und einen Seitenblick auf die *Weise* wagen, in der die von Hegel behauptete Bewegung und ihr Ursprung sich an dialektisch behandelten Stoffen *darstellen*.

2. Der Bewegungsursprung

a) Konzentrieren wir uns zunächst auf den *Bewegungsursprung* und erinnern wir uns an die zitierte Formulierung, das bewegende Prinzip des Begriffs, als die Besonderungen des Allgemeinen nicht nur auflösend, sondern auch hervorbringend, heiße die Dialektik.²⁰ Die Formulierung zeigt, daß dieser Ursprung Prinzip einer *doppelten* Bewegung sein soll: derjenigen, in der die Bestimmungen, die die Besonderungen des Allgemeinen sind, aufgelöst werden; und derjenigen, in der diese Besonderungen hervorgebracht werden. Falls der Ursprung nicht beide Bewegungen zugleich zustande bringen kann und wir der Bewegung, wie gefordert, *zusehen* wollen, müssen wir uns also *zweimal* mit ihm beschäftigen. Allerdings dürfen wir uns genau genommen erst dann zufrieden geben, wenn wir bemerken, daß es sich beide Male um ein und *denselben* Bewegungsursprung handelt.

Haben wir es mit einem Ursprung zu tun, der beide Bewegungen *zugleich* leisten kann oder nicht? Hegel spricht von *Entwicklung* des Begriffs. Das Auszeichnende einer Entwicklung besteht darin, daß das Subjekt der Entwicklung im Verlauf des Entwicklungsprozesses unter gewissen, angemessenen Beschreibungen identisch dasselbe bleibt – im Unterschied beispielsweise zu einer Verwandlung – und allenfalls von einem Vor-Subjekt zum endgültigen Subjekt wechselt; daß es ferner nicht nur als unbestimmtes Etwas numerisch identisch bleibt, wie zum Beispiel das Subjekt von Veränderung; sondern daß auch sein struktureller Kern in aller Veränderung derselbe bleibt; und daß schließlich die am Subjekt stattfindende Veränderung nicht nur äußerlich oder bloß graduell ist wie bei einem Fortschritt, sondern die ganze Struktur betrifft, ohne doch zu hindern, daß der »Begriff« als das Subjekt

der Entwicklung in dieser seiner Entwicklung sich erhält. Ein konkretes Beispiel, ja das *Standard*beispiel an einem individuellen Gegenstand stattfindender Entwicklung ist die Entwicklung eines Lebewesens. Man ist geneigt, solche Entwicklung als Differenzierung – also in gewissem Sinn als Besonderung des Allgemeinen – und Integration – also, wenn man so will: als Auflösung der Besonderung – zu beschreiben. Und man wird wohl auch sagen, beides vollziehe sich in *einem*; nicht nur aus demselben Prinzip, sondern auch zugleich. Entwicklung des Begriffs verträgt sich also durchaus mit einem Entwicklungsursprung, aus dem beide gegenläufigen Entwicklungstendenzen sich zugleich realisieren. Dementsprechend bemüht sich Hegel auch, die Entwicklung des »formellen« Begriffes unter dem Doppelaspekt zunehmender Differenzierung und wachsender Durchdringung seiner selbst zu beschreiben.

Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Um die andere Hälfte zu erfassen, sollte man sich der Hegelschen Intention erinnern: *denjenigen* Begriff zu kennzeichnen, der²¹ sich nicht nur in Übereinstimmung mit seiner Objektivität befindet, sondern sich auch *als* Begriff in einer mit seiner Objektivität übereinstimmenden Weise bestimmt. Die Weise des Begriffs, sich zu entwickeln, muß darum nun durch eine besondere Berücksichtigung der Objektivität modifiziert sein. Dieser Forderung trägt Hegel sprachlich bereits dadurch Rechnung, daß er nicht mehr einfach von Begriffsentwicklung spricht, sondern von einer Begriffsentwicklung, die *Begriffsbewegung* ist. Auch von etwas, das sich bewegt – einem räumlich Bewegten etwa – mag man sagen, seine Bewegung unterliege gegenläufigen Tendenzen; zum Beispiel der Tendenz, sich von einem Punkt a zu entfernen, und der Tendenz, sich a anzunähern, sofern es nämlich eine kreisförmige Bewegung beschreibt. Aber es gibt keinen guten Sinn zu sagen, diese Tendenzen könnten sich gleichzeitig im selben Maß durchsetzen. Sofern wir es mit einer doppelten *Begriffsbewegung* zu tun haben, der wir folgen wollen, werden wir uns mit deren Ursprung also *zweimal* beschäftigen müssen. Dementsprechend sagt Hegel auch *zunächst* von demjenigen, das den *Anfang* macht, es habe *in ihm selbst* den Anfang des Fortgehens und der Entwicklung;²² und später, *nachdem* die erste Hälfte der Entwicklung beschrieben wurde, heißt es von der in der Entwicklung nun erreichten *Phase*, sie sei »der innerste Quell aller Tätig-

keit, lebendiger und geistiger Selbstbewegung, die dialektische Seele . . .«. ²³

b) Der Vergleich beider Stellen vermag noch etwas anderes zu zeigen, das für das Verständnis des Ursprungs der Begriffsbewegung wichtig ist: Nicht am Anfang, sondern erst in der zweiten Phase der Bewegung kommt voll zum Vorschein, *was* der Bewegungsursprung ist. Denn hier haben wir eine in die Realisierung des Begriffs fallende Begriffsbestimmung, die *selbst* der Ursprung der Bewegung ist. Wir dürfen daher nicht erwarten, schon am Anfang unzweideutig sagen zu können, worin der Bewegungsursprung besteht, und den Ursprung der einen Bewegung mit demjenigen der anderen identifizieren zu können. Wohl aber können wir überlegen, *warum* dasjenige, welches den Anfang macht, den Bewegungsursprung in sich enthält. Das sollten wir nun tun. Dazu ist zunächst zur Kenntnis zu nehmen, welches Moment des Begriffs dasjenige ist, das den Anfang macht; und es ist zu überlegen, was für dieses Moment charakteristisch ist gemäß der Strategie, den in Übereinstimmung mit seiner *Objektivität* sich bestimmenden Begriff zu charakterisieren. Den Grundgedanken der Metaphysik des Begriffs gemäß ist dies den Anfang Machende das *Allgemeine* und *Einfache*.²⁴ So auch hier: »Der Anfang hat keine andere Bestimmtheit als die, das Einfache und Allgemeine zu sein«. ²⁵ Allerdings ist dieses Allgemeine in beiden Fällen nicht nur ein abstraktes Merkmal, das demjenigen, welches unter es fällt, gemeinsam ist. Es ist kein leeres Allgemeines, sondern es ist – das eine Mal: »das Einfache, welches ebensosehr das *Reichste in sich selbst* ist, weil es der Begriff ist«; das andere Mal: »das objektiv Allgemeine, das heißt, das *an sich* konkrete Totalität ist, aber sie noch nicht *gesetzt*, noch nicht *für sich*«. ²⁶ Hinsichtlich der Annahme, daß das Allgemeine kein abstrahiertes Merkmal ist, stimmen die beiden Zitate überein. ²⁷

In beiden Zitaten kommt aber auch bereits eine Differenz zum Ausdruck, die uns auf den Bewegungsursprung führen wird. Im Allgemeinen, wie es noch *nicht objektiv* Allgemeines, sondern *ebensosehr* das Reichste in sich selbst ist, sind Unterschied und Bestimmtheit nur ein *Schein*.²⁸ Nicht nur ein Schein sind sie beim objektiv Allgemeinen, das *an sich* konkrete Totalität ist. Dies läßt *prima vista* das objektiv Allgemeine dem Ende der Entwicklung des Begriffs nahe erscheinen. Genau genommen aber zeigt sich

daran gerade, was ihm noch fehlt: Wir erinnern uns, daß nach der Metaphysik des Begriffs der Begriff *Maß* seiner Beschaffenheit ist. Nun aber befindet sich das Allgemeine als objektiv Allgemeines durch sich selbst in einer Verfassung, die seinem eigenen Maßstab nicht angemessen ist. Allerdings verhält es sich hier nicht so wie bei einer beliebigen Instanz des Begriffs oder gar wie bei irgendeinem Existierenden; der Begriff ist nicht mit irgendwelchen Beschaffenheiten behaftet, wegen deren man sagen mag, es liege ein Mangel an ihm vor – wie zum Beispiel an einem Haus ohne Dach; sondern der Begriff ist nun *als* in Übereinstimmung mit seiner Objektivität befindlicher »*an ihm selbst* das Mangelhafte und mit dem *Trieb* begabt, sich weiterzuführen«. ²⁹ Verschwunden aus dem Prozeß der *adaequatio* ist der Mangel nun sozusagen in den Begriff selbst eingedrungen und zu seiner eigenen Unruhe geworden. *Darum* also enthält das, was den Anfang macht und insofern ein Unmittelbares ist, den Bewegungsursprung in sich. In drastischer und sehr problematischer Verkürzung formuliert Hegel auch: »Das unmittelbar Allgemeine ist als der Begriff *an sich* die *Dialektik*, an ihm selbst seine Unmittelbarkeit und Allgemeinheit zu einem Momente herabzusetzen«. Soviel zum Bewegungsursprung, sofern er uns das erstemal beschäftigen muß.

c) Werfen wir an dieser Stelle einen kurzen Blick auf die Weise, in der sich dieser gewiß nicht unproblematische Gedanke bei der dialektischen Behandlung irgendwelcher Stoffe *darstellt*. Jedem Leser systematisch organisierter Hegelscher Texte muß auffallen, daß man zu Beginn der Darstellung eines bestimmten Themas oder Stoffes – zum Beispiel des Bewußtseins oder des Rechts – mit Ausführungen zu dem versehen wird, das für den Gegenstand der Darstellung ganz im allgemeinen charakteristisch ist. Dann aber – ohne daß eine *spezifizierende Differenz* in die allgemeine Vorstellung des zuvor behandelten Gegenstandes eingeführt würde – wird dem Leser plötzlich zugemutet, allein aufgrund des Hinweises, man habe es noch mit dem Gegenstand in seiner *Unmittelbarkeit* zu tun, einzusehen, daß der behandelte Gegenstand *zunächst* eine bestimmte *Instanz* des zuvor im allgemeinen Charakterisierten ist: zum Beispiel sinnliche Gewißheit; oder das Recht, das Personen an Sachen haben. Es ist klar und von Hegel oft betont worden, daß dieses Vorgehen mit unseren üblichen

Vorstellungen des Fortgangs vom Allgemeineren zum Besonderen unverträglich ist. Wir könnten ihm aber vielleicht wenigstens teilweise Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn wir die Bedingungen anzugeben vermöchten, unter denen im Verlauf eines Diskurses nicht mehr im allgemeinen über einen Gegenstand der Rede verhandelt werden sollte, sondern nur noch anhand eines Standardbereichs aus dem Bereich derjenigen Dinge, die zu diesem Gegenstand gehören. In dieser Richtung, vermute ich, müßte man Hegels merkwürdiges Theorem der Selbstherabsetzung des Allgemeinen diskutierbar machen. Eigentümlich und zu besonderen Überlegungen Anlaß gebend ist jedoch, daß bei dieser Selbstherabsetzung des Allgemeinen die Klasse der zum Gegenstand einer Rede gehörigen Dinge noch gar nicht eindeutig durch einen Ausdruck umrissen ist. Sie wird nur durch eine am Anfang exponierte begriffliche Struktur und durch einen ins Auge gefaßten Standardbereich von Phänomenen gegeben.

3. Die Bewegung vom Ersten zum Zweiten

a) Kommen wir nun zur Bewegung selbst und sehen wir vorerst von Gesichtspunkten ihrer Darstellung wieder ab. Es wurde beiläufig schon gesagt, daß die Begriffsentwicklung als *Begriffsbewegung* plausiblerweise die Eigenschaft hat, von *einem* zu einem anderen fortzugehen. Was besagt das? Was besagt es insbesondere für den Charakter der Begriffsentwicklung, mit der wir es hier zu tun haben? Zunächst einmal: Entwicklung ist ein Sichbestimmen von etwas, das hierbei *in sich* bleibt. Der abstrakte Standardfall solcher Entwicklung ist das Sichbestimmen des Allgemeinen zu seiner Besonderung. Nun aber soll den *Sonderbedingungen* einer durch Übereinstimmung mit Objektivität ausgezeichneten Entwicklung Rechnung getragen werden. Unter diesen ausgezeichneten Bedingungen muß das Allgemeine – der Begriff – sich nicht nur besondern, sondern sich als das *Negative* und/oder als das *Andere* seiner selbst setzen.³⁰ Der allgemeinen Metaphysik des Begriffs zufolge leistet der Begriff dies als *ursprüngliche Teilung* seiner, deren Resultat das *Urteil* im Hegelschen Sinne ist.³¹ Das Urteil in diesem Sinne eines nichtmentalen Gegenstandes metaphysischer Kennzeichnung zeichnet sich durch drei grundlegende Charakteristika aus:

1. Es ist ursprüngliche Teilung – *Ur*-Teilung – eines zuvor Ungeschiedenen;

2. die Momente des geteilten Gegenstandes sind *gleichgültig* gegeneinander und jedes *für sich*;

3. die *Einheit* des Gegenstandes ist nur noch eine *äußerliche* Beziehung.

Wieder haben wir zu fragen, wie sich diese grundlegenden Charakteristika nun modifizieren. Ich kann die Antwort nur andeuten, indem ich von dem bereits vorher – am Fall des Anfangs – als spezifisch Erkannten ausgehe.

1. Dort war der Unterschied nicht mehr nur ein Schein, sondern an sich schon vorhanden. So müssen wir nun wohl sagen, daß es sich hier nicht um die allererst eintretende Teilung handelt, sondern nur um das – im Begriff – Gesetztwerden eines an sich schon geteilt *Gewesenen*. Ganz entsprechend formuliert auch Hegel: »Der Fortgang ist das gesetzte *Urteil* der Idee«. ³²

2. Im Urteil überhaupt sind die aufeinander Bezogenen verschiedene und *bleiben* es. Der *Begriff* ist nicht mehr die gesetzte Einheit der Bezogenen. ³³ Hier aber sind »die Unterschiedenen« nur »*zunächst Verschiedene*«. ³⁴ Und der Begriff bleibt »als Subjekt auch die *Einheit* dieser Verschiedenen«. ³⁵

3. Die äußere Beziehung ist hier nicht nur die Beziehung der Kopula, die das Wörtchen »ist« darstellt, sondern sie ist »die Notwendigkeit des Zusammenhanges und die immanente Entstehung der Unterschiede«. ³⁶ Diese Notwendigkeit – deutlicher wäre zu sagen: Unumgänglichkeit – soll sich in der Abhandlung des Stoffes vorfinden, in dem »ein allgemeines Erstes *an und für sich betrachtet* sich als das Andere seiner selbst zeigt«. ³⁷ Sobald es sich als solches gezeigt hat, ist die Begriffsbewegung bei einem Zweiten angelangt.

b) Ich muß es mir versagen zu erörtern, warum dieses Zweite auch als das Negative des Ersten (als des Positiven) und damit als Entgegengesetztes angesprochen wird, und komme gleich wieder zu einem Seitenblick auf die Darstellungsweise. Das Problem, das sich hier stellt, scheint mir folgendes zu sein: Kann man verstehen, daß der Fortgang eines Diskurses von einem ersten Gegenstand der Rede zu einem zweiten zwingend motiviert sein mag, *ohne* daß dieser Fortgang um eines dritten willen erfolgt? Wenn Hegels Metaphysik der Begriffsbewegung irgendeinen darstel-

lungstheoretischen Sinn haben soll, müßten wir dazu imstande sein. Die Frage ist in der bisherigen Hegel-Literatur so gut wie nicht gestellt worden. Wo sie gestreift wurde, hat man versucht, sich ihrer mittels der Hegelschen Theorie des sogenannten spekulativen Satzes zu entledigen. Ich halte die Vernachlässigung der Frage für ebenso bedauerlich wie mir das Theorem des spekulativen Satzes unhaltbar scheint und überdies unfähig, das Problem zu lösen.³⁸ Hegel meint, in Sätzen der Form »Das (Soundso) ist das (und das)« sei der erste substantivische Ausdruck Subjekt und der zweite Prädikat, und im spekulativen Satz habe es eben mit dem Verhältnis dieser beiden zueinander eine besondere Bewandnis. In Wahrheit aber ist natürlich der zweite mit dem bestimmten Artikel verbundene Ausdruck ebensowenig Prädikat des Satzes wie der erste. Beide Ausdrücke sind Kennzeichnungen, Hinweise auf den Gegenstand der Rede; sie sind durch ein wörtlich nicht angeführtes Prädikat zu ergänzen.

Die Verwendung solcher mehrfacher Referenz und die Verkettung von Sätzen mit mehrfacher Referenz sind für Hegels Sprache außerordentlich charakteristisch. In diesem Umstand scheint mir ein Ansatz gelegen zu sein für die Beantwortung der Frage, wie denn in der Darstellung der Fortgang von einem ersten Gegenstand der Rede zu einem zweiten *unaufhaltsam* gemacht werden kann.^{38a} Man muß hierzu annehmen, daß die ersten und die zweiten Hinweise solcher Sätze nicht *dieselbe* referentielle Funktion haben und daß sie nicht *in gleicher* Weise deskriptorische Bestandteile enthalten, die vom Gegenstand der Rede prädikativ gebraucht werden könnten. Dann lassen sich Bedingungen denken, unter denen wir beim Versuch, den Gegenstand der Rede erfolgreich zu fixieren, unversehens und unvermeidlich zu einer Referenz gelangen, von der wir uns eingestehen müssen, daß man mit ihr einen anderen Gegenstand zu fixieren versucht. Grundbedingung dafür ist allerdings, daß die deskriptorischen Bestandteile der referentiellen Ausdrücke zu *vage* sind, um eine erfolgreiche, eindeutige Referenz zu gewährleisten. Aber gerade dies ist bei den Ausdrücken der Philosophie und insbesondere im Verhältnis zu den Gegenständen der Metaphysik besonders wahrscheinlich.

4. Vom Zweiten bis zum Wendungspunkt

a) Bis jetzt wurde nur vom Fortgang gesprochen, sofern er das *erste* Besondere über sich *hinaus* zu einem *zweiten* führt. Charakteristisch für Hegels Auffassung von dialektischer Begriffsbewegung ist aber nicht nur diese Etappe des Fortgangs; sondern mindestens ebenso sehr, daß das zweite eine *Bewegung in sich* ist. In dieser Bewegung bildet sich ein Gegenstand, der wesentlich *Verhältnis* ist, fort zu einem in sich selbst *Entgegengesetzten*, um schließlich nach vielen Metamorphosen wieder zu einem *Einfachen* zu werden, wie es das anfängliche, unmittelbare Allgemeine war. Auch von dieser Bewegung kann man einiges verstehen, wenn man das Verfahren fortsetzt, von dem ich mich bisher habe leiten lassen. Man muß dazu differenzieren, was Hegel zur Entwicklung des Urteils überhaupt sagt und wieder nach dem oben aufgestellten Grundsatz verfahren.

Worin diese Bewegungsphase im einzelnen besteht, kann hier allerdings nur noch summarisch angegeben werden. Vor allem das folgende Zitat ist zu interpretieren:

»Die zweite Bestimmung . . . ist das Negative, *aber des Positiven*, und schließt dasselbe in sich. Sie ist also das *Andere* nicht als von einem, wogegen sie gleichgültig ist, . . . sondern das *Andere an sich* selbst, das *Andere eines Andern*; darum schließt sie *ihr* eigenes Anderes in sich und ist somit *als der Widerspruch die gesetzte Dialektik ihrer selbst*. . . Die betrachtete Negativität macht nun den *Wendungspunkt* der Bewegung des Begriffes aus. Sie ist der *einfache Punkt der negativen* Beziehung auf sich . . .«³⁹

Ich möchte auf dreierlei aufmerksam machen:

1. Die Phase der dialektischen Bewegung, in der Besonderungen des Allgemeinen hervorgehen,⁴⁰ findet nicht schon mit dem Fortgang vom Ersten zum Zweiten ihr Ende, sondern allererst in demjenigen, das unser Zitat als den *Wendungspunkt* in der Bewegung des Begriffes anspricht.⁴¹ Wenn wir Hegels Darstellung derjenigen Gegenstände ins Auge fassen, die behandelt werden im jeweils zweiten Glied einer Einteilung – sei's im zweiten Teil eines ganzen Werks, im zweiten Abschnitt, im zweiten Kapitel oder in irgendeinem zweiten Unterabschnitt –, so werden wir vor allem darauf zu achten haben, wie in diesen Kontexten gezeigt wird, daß sich feste, grundlegende Unterschiede herausbilden.

2. Die Bewegung, die nach Hegels Auffassung *innerhalb* des Zweiten stattfindet, zeichnet sich gegenüber derjenigen, die vom Ersten *zum* Zweiten führte, dadurch aus, daß das Zweite – obwohl zunächst nur als einfache Bestimmung vorhanden, die auch als solche genommen werden kann – in Wahrheit und ohne daß zu einem anderen fortgegangen werden müßte, ein in sich *Geteiltes* ist und dann auch alsbald eine Beziehung zweier oder ein Verhältnis; aber nicht ein Verhältnis stets gegeneinander neutraler, gleichgültiger Relate, die in ihrer Beziehung ebenso gut nicht stehen könnten; sondern eine spannungsvolle Beziehung solcher, zu deren Wesen es gehört, einen Gegensatz zu bilden oder auszubilden.⁴² Die weitere Bewegung geht nicht vom Einfachen aus, das nur *an sich* einen Unterschied in sich enthält, sondern vom Geteilten. Wenn wir der Darstellung eines zu dieser Bewegungsphase gehörenden Stoffes folgen, ist vor allem festzustellen, ob und wie sich im Fortgang der Gegensatz *verschärft*.

3. Doch Hegels wichtigste Intention geht nun bereits dahin zu zeigen, daß *in* der äußersten Zuspitzung des Gegensatzes – in dem, was Hegel Widerspruch nennt – die *einfache* Einheit wiederkehrt; und zwar erstmals – gleichsam punktuell – in einer Bestimmung, die Negativität – später genauer auch: *absolute Negativität* – genannt wird. An unserer Zitatstelle nennt Hegel sie den einfachen Punkt der negativen Beziehung auf sich. Mit diesem Punkt beginnt eine neue Phase der Bewegung im Zweiten. In ihr lösen sich die entstandenen Besonderungen wieder auf. Die Bewegung des Begriffs verläuft von hier aus also in einer Richtung, die entgegengesetzt ist derjenigen der ganzen vorangegangenen Bewegung, in der sich die Besonderungen ausgebildet haben. Von daher ist zu verstehen, daß der erwähnte Punkt »Wendungspunkt« genannt wird. Die absolute Negativität, die diesen Wendungspunkt in der Bewegung des Begriffs ausmacht, ist der »innerste Quell aller Tätigkeit«, wenn man sagen kann, die ganze bisherige Bewegung komme ebensogut von diesem ihrem Ende her wie die nun einsetzende, gegenläufige Bewegung von ihm ausgehe. Hinsichtlich der Darstellung eines Stoffes, dessen Begriff sich in dieser Bewegungsphase befindet, ist damit allerdings noch nichts gesagt. Es liegt aber nahe anzunehmen, daß die Hauptfrage in dieser Hinsicht nun sein wird, wie man – zunächst unbeschadet der Berücksichtigung des zugespitztesten Gegensatzes – eine solche Einheit wird namhaft machen können.

b) Wie kommt es zu dieser Wiederkehr des Einfachen und was ist darunter zu verstehen? Unser kurzes Zitatstück versucht die Antwort zu geben, indem es die wichtigsten Bestimmungen der Hegelschen Metaphysik wie die Stimmen in der Engführung einer musikalischen Fuge auf kleinstmöglichem Raum zusammendrängt. Hegel kombiniert hier Ausdrücke, die der Beschreibung eines wesentlichen Gegensatzes und seiner Glieder dienen – »Positives«, »Negatives« – und Ausdrücke zur Beschreibung von Bewegung – »Anderes«, »Anderes an sich« – mit einer ganz unscheinbar gewordenen Charakterisierung des zum Begriff Gehörigen: »schließt in sich«. In dieser Kombination versteht es sich für Hegel geradezu von selbst, daß das Zweite im Fortgang der Begriffsbewegung auch als *Widerspruch*⁴³ anzusprechen ist. Betonen möchte Hegel dagegen, daß die zweite Bestimmung als derjenige Widerspruch, um den es sich hier handelt, die gesetzte Dialektik ihrer selbst ist. Man versteht jedoch besser, was das letztere heißen soll, wenn man sich zuvor klargemacht hat, inwiefern und in welchem Sinne die zweite Bestimmung als Widerspruch bezeichnet werden kann. Anleitung hierzu geben die unmittelbar vorausgehenden Formulierungen des Zitats, wenn man sich zugleich in Erinnerung ruft, was Hegel im Zusammenhang der Abhandlung des wesentlichen Gegensatzes unter Widerspruch verstand.

Widerspruch hieß in diesem Zusammenhang die Tätigkeit von Gliedern eines polaren Gegensatzes, ihre eigene Selbständigkeit aus sich auszuschließen.⁴⁴

Nun haben wir im Zweiten eine Bestimmung, die – als negative – der ersten, auf die sie folgt, polar entgegengesetzt ist. Aber sie ist nicht nur das Negative im *Verhältnis* zu einem inzwischen nicht mehr in Rede stehenden *Positiven*, sondern – entsprechend der Immanenz des Begriffs, in dessen Sphäre wir uns befinden – das Negative *des* Positiven. Der Terminus, der sie zum Ausdruck bringt, ist nun in einer Bedeutung zu nehmen, die so innig mit derjenigen des Terminus für seinen polaren Gegensatz verbunden ist wie in zugespitzten Formulierungen, in denen wir den einen als genitivus subjectivus des anderen gebrauchen; beispielsweise wenn wir von der Außenwelt der Innenwelt sprechen oder von der Finsternis des grellen Lichts, das jemanden in einer bestimmten Situation umgab. Angesichts einer so engen Verbindung der Referenten zweier singulärer Termini ist es nicht mehr überra-

schend, wenn von ihnen gesagt wird, der eine *schließe* den anderen *in sich*.⁴⁵

Aus früher Gesagtem darf vorausgesetzt werden, daß die zweite Bestimmung auch als das Andere der ersten anzusprechen ist. Nachdem nun aber die innige Verbindung der beiden für ausgemacht gilt, ist das Andere dieses Anderen nicht mehr irgendeines aus einer unbestimmten Mannigfaltigkeit. Es ist für die zweite Bestimmung auch kein Beliebiger mehr, gegen das sie gleichgültig ist; und keines, das ihr wesensfremd wäre. Vielmehr ist die zweite Bestimmung *an sich* das Andere. Es ist wesentliche Bestimmung ihrer selbst, das Andere zu sein. Ebenso gehört nun zum Anderen ihrer wesentlich dies, Anderes zu sein. Insofern ist die zweite Bestimmung in spezifischer Weise das *Andere* eines *Anderen*. Das Andere ihrer ist ferner ein einziges, wohlbestimmtes. Sie ist daher das Andere *eines* (und nur eines) Anderen. Und dies Andere ist das *eigene* der zweiten Bestimmung. Diese schließt also *ihr* eigenes Anderes in sich.

Während die zweite Bestimmung als das Andere angesprochen wird, darf man jedoch nicht vergessen, daß es sich bei ihr um ein Negatives handelt und daß das Negative ein Glied eines wesentlichen Gegensatzes ist. Man hat es also nicht nur mit einem eigentümlich Zwiefältigen zu tun, sondern mit einem in sich Entgegengesetzten. Dieses in sich Entgegengesetzte enthält zunächst Glieder, die sich gegeneinander behaupten und einander eine gewisse Selbständigkeit gewähren.⁴⁶ Als Glieder eines solchen Gegensatzes schließen sie *einander* aus, aber nicht *sich selbst*. Doch Anderes zu sein, das heißt für Hegel auch in Bewegung sein, in der Veränderung eintritt. Da es für die zweite Bestimmung wesentlich ist, Anderes zu sein, und da es ihr eigenes Anderes ist, das sie in sich schließt, obwohl es ihr wesentlich entgegengesetzt ist, muß die Veränderung Hegels Auffassung nach auch in der Dimension des wesentlichen Gegensatzes vor sich gehen und darin bestehen, daß die Glieder dieses Gegensatzes sich ihrer Selbständigkeit berauben. Das aber ist es, was Hegel *Widerspruch* nennt: die Tätigkeit, die selbständige Glieder eines polaren Gegensatzes gegeneinander ausüben und die darin besteht, daß sie in ihrer Selbständigkeit ihre eigene Selbständigkeit aus sich ausschließen. Die Glieder ziehen sich sozusagen selbst den Boden unter den Füßen weg.

Soweit die Gründe, die Hegel bewegen anzunehmen, daß die

zweite Bestimmung als Widerspruch anzusprechen sei. Aber der Vorgang, den der Terminus »Widerspruch« hier bezeichnen soll, hat einige Pointen, durch die er sich unterscheidet von dem paradigmatischen Fall, an dem Hegel im Zusammenhang der Abhandlung des wesentlichen Gegensatzes den Widerspruch erstmals ansprach. Eine der Pointen ist: Nicht nur die Glieder des Gegensatzes üben diese destruktive Tätigkeit aus und sind so der Widerspruch; sondern in der Bewegung des Begriffs ist das Eine, in sich Entzweite nun selbst diese Tätigkeit. Nicht die Glieder sind der Widerspruch, sondern es selbst.⁴⁷ Die Tätigkeit, die es selbst ausübt, generiert sozusagen allererst den Tätigkeitstypus, der den Gliedern des Gegensatzes zugeschrieben wird; so daß man sagen kann: *Indem* es tätig ist, berauben sich die Glieder jenes Gegensatzes ihrer Selbständigkeit. Zweite Pointe: Als diese Tätigkeit, die das Eine selbst ausübt, ist der Widerspruch bereits wieder (negative) Beziehung auf sich *und* Einfaches. Das Einfache ist nicht erst Resultat der Auflösung des Widerspruchs. Man kann dieser Tätigkeit daher auch so etwas wie ein einheitliches *Subjekt* zuordnen, von dem sie ausgeht. *Indem dieses* tätig ist, üben die Glieder ihre Tätigkeit aus.

Wie aber ist es tätig? Löst es die Besonderungen des Allgemeinen nicht nur auf; bringt es sie auch hervor? Wenn die oben aus den angeführten Zitaten gewonnene Auffassung richtig ist, daß der Ursprung der Bewegung des Begriffs ein *einzig*er sein soll, obwohl er nacheinander *zwei* entgegengesetzte Bewegungen zustandebringt, müßte man in Beantwortung dieser Frage verstehen können,

1) daß wir es hier und am Anfang der Bewegung mit demselben Bewegungsursprung in zwei Beschreibungen zu tun haben; und
2) daß aus diesem selben Ursprung andererseits auch die nun einsetzende Gegenbewegung zur bisherigen Bewegung hervorgeht.

Was das erste betrifft, kann man wenigstens ahnen, daß Hegel etwas derartiges gedacht hat. Mit dem neuen Subjekt sind wir erstmals auf jenes Subjekt gestoßen, im Verhältnis zu dem das bisher angesprochene Subjekt der Begriffsbewegung nur ein Vor-Subjekt war. Allerdings – so wird später noch zu zeigen sein – ist das endgültige Subjekt vorerst nur in einer Vorgestalt gegeben. Gleichwohl kann man jetzt schon sagen: Der Bewegungsursprung, den das Vor-Subjekt in sich selbst hatte, war – »in Wahr-

heit« – der Ursprung einer Bewegung, in der das *endgültige* Subjekt sich bis hierher entwickelt hat. Ineins damit, daß die bisherigen Entwicklungsphasen diesem neuen Subjekt zugeschrieben werden, wird dieses Subjekt nun auch als in entsprechender Weise tätig gewesen gedacht. Dies Subjekt ist nicht nur tätig, indem es die Entgegengesetzten sich ihrer Selbständigkeit berauben und sie in ihren Grund zurückgehen läßt; sondern es ist auch schon tätig *gewesen*, indem es die Entgegengesetzten zu solcher Tätigkeit hervorgehen ließ. Es ist – als der Widerspruch im *Begriff* – diese Tätigkeit gewesen, insofern es als *solcher* Widerspruch – im Unterschied zum Widerspruch des Wesens – den Gegensatz nicht erst in das Einfache als seinen Grund zurückgehen läßt,⁴⁸ sondern von Anbeginn schon dessen begrifflicher Grund war, aus dem der Gegensatz hervorgegangen ist. Den Ausdruck für die handlungstypengenerative »indem«-Relation paradox gebrauchend möchte man sagen: Indem es tätig ist als Ursprung der Aufhebung von Selbständigkeit Entgegengesetzter, ist es als Ursprung der Entstehung Unterschiedener und Entgegengesetzter tätig *gewesen*.

Es war als solcher Ursprung ferner nicht Ursprung der Bewegung eines Anderen, sondern Ursprung der Bewegung seiner *selbst*; und es ist nun als solcher Bewegungsursprung *gesetzt*. Sofern »Dialektik« soviel wie »Bewegungsursprung« bedeutet, kann man von der zweiten Bestimmung – in dieser Bewegungsphase angesprochen und auf die erste der beiden Bewegungsrichtungen abhebend – nunmehr sagen, sie sei als der Widerspruch die *gesetzte Dialektik ihrer selbst*.

c) Die Darstellungsweise, die der besprochenen Phase der Begriffsbewegung entspricht, ist in ihren Grundzügen sehr viel schwerer zu skizzieren, als dies für die Bewegung vom Ersten zum Zweiten möglich war. Auch hier, wie schon im Fall der ersten Bewegungsphase, erfolgt die Darstellung nicht dadurch, daß die Bewegung mittels geeigneter Bewegungsprädikate beschrieben wird, die von einem einheitlich fixierten Substrat ausgesagt werden. Vielmehr wird – wie zuvor – die Bewegung anhand aufeinanderfolgender Kennzeichnungen gleichsam *vorgeführt*. Aber die Frage ist nun nicht, wie dieses Vorführen von der Kennzeichnung eines ersten Gegenstandes der Rede zu derjenigen des letzten gebracht wird; sondern wie man von der Kenn-

zeichnung des zweiten Gegenstandes in seinem anfänglichen Bewegungszustand zu weiteren Kennzeichnungen seiner gelangt, die sich nicht nur durch eine je besondere Leistung, den Gegenstand zu fixieren, unterscheiden; sondern die ihn in *aufeinanderfolgenden* Bewegungszuständen kennzeichnen. Die Mittel der Kennzeichnung, die nun eingesetzt werden, müssen also Bestandteile enthalten, die für solche aufeinanderfolgenden Zustände deskriptorisch sind; und die Verwendung derartiger Mittel muß in jedem der aufeinanderfolgenden Schritte durch das zuvor Gesagte motiviert sein. Insbesondere will man dabei wissen, wie die Darstellung von der Kennzeichnung des zweiten Gegenstandes im Zustand anfänglicher Einfachheit⁴⁹ hinübergelngt zur Kennzeichnung seiner im Zustand des Geteiltseins, in dem zwischen den Teilen eine charakteristische *Beziehung* oder ein Verhältnis besteht; und wie die Darstellung von hier aus fortgeht zur Kennzeichnung des zweiten Gegenstandes in einem Zustand, in dem gegensätzliche Deskriptoren oder Prädikate, die zunächst auf die Teilreferenten *verteilt* gebraucht wurden, sich nicht mehr ausschließlich in dieser einseitigen Zuordnung gebrauchen lassen. Vor allem auf diese Punkte hin ist darum der Darstellungsfortgang zu untersuchen.

Die Darstellung der zweiten Bewegungsphase beginnt, indem auf den neuen Gegenstand der Rede zunächst Bezug genommen wird mit Hilfe eines Ausdrucks, der in der Sprache bereits gebräuchlich ist oder durch geringfügige Abwandlung eines bereits gebräuchlichen Ausdrucks gebildet werden konnte. Auf diesen Ausdruck hatte die vorhergehende Darstellungsphase hingeführt. Selbstverständlich muß er nun zunächst einmal in einer Bedeutung genommen werden, die sich allein aus dem bestehenden Sprachgebrauch nahelegt. Da es sich um einen im Diskurs neu auftretenden, dem deskriptorischen Ausdruck für das Erste nur inhaltlich entgegengesetzten Ausdruck handelt, liegt es ferner nahe und ist es legitim, ihn zunächst als Ausdruck für eine Bestimmung zu nehmen, die ebenso *einfach* wie das Erste ist.⁵⁰ Mit dem üblichen Gebrauch dieses Ausdrucks sind jedoch – wie im Fall eines jeden Ausdrucks, zu dessen Gebrauch der darstellende Diskurs führt – auch Vorstellungen verbunden, die der Berichtigung aus dem Begriff bedürfen.⁵¹ Man darf also nicht meinen, allein schon aufgrund sprachlicher Kompetenz habe man angemessene und ausreichende Charakteristika für den neuen

Gegenstand zur Verfügung; und ebenso wisse man auch eindeutig, wovon nun die Rede ist. Vielmehr bedarf es außer der Prädikation in wahren Aussagen über den neuen Gegenstand nun wieder verbesserter Bezugnahme auf ihn. Hegel versucht diese verbesserte Bezugnahme herzustellen, indem er Beschreibungsmittel zur Geltung bringt, die sozusagen aus der Vorgeschichte des zweiten Gegenstandes geschöpft sind. Solche Beschreibungsmittel sind zunächst nur charakterisierende Prädikate; sie werden oft an dieser Stelle auch bloß prädikativ verwendet. Aber auch so dienen sie als Prädikate nur vorläufig und sind wesentlich in der Intention auf Herstellung einer unmißverständlicheren Kennzeichnung verwendet, an die sich weitere und vermutlich auch in einem engeren Sinn allererst so zu nennende Prädikation anknüpfen kann. Da die Kennzeichnungsmittel aus der Vorgeschichte des nun zu fixierenden Gegenstandes geschöpft sind, gehören zu ihnen wesentlich die Ausdrücke, die für den ersten Gegenstand deskriptorisch sind. Insofern mag Hegel sagen, das Erste sei auch im Zweiten *enthalten*.⁵² Dessen Kennzeichnung ist durch diejenige des Ersten *vermittelt*.⁵³ So wird zum Beispiel das Wesen hilfsweise gekennzeichnet, indem von ihm gesagt wird, es sei das vergangene Sein.⁵⁴ Um der Konfusion nicht Tür und Tor zu öffnen, darf man jedoch nicht übersehen, daß dabei der Deskriptor für das Erste über die Grenzen seines Gebrauchs in normaler und durch den bisherigen Diskurs etablierter Bedeutung hinaus strapaziert wird. Es handelt sich in solchen Wendungen also gewiß nicht um Definitionen, die den deskriptiven Gehalt einer einheitlichen Kennzeichnung des neuen Gegenstandes in eine Mannigfaltigkeit von Bedeutungselementen auseinanderlegen. Insofern *kann* auch jetzt noch der neue Gegenstand als einfache Bestimmung genommen werden.⁵⁵

Allein, die Erlaubnis, ihn in solcher Einfachheit zu nehmen, wird nun auffällig zurückhaltend formuliert. Mag der Gegenstand durch Manöver der skizzierten Art immerhin unmißverständlicher fixiert sein als zuvor – da er bislang nur durch übergreifenden Gebrauch von Mitteln der Darstellung des vorangehenden Gegenstandes näher gekennzeichnet wurde, bleibt zumindest offen, ob Einfachheit tatsächlich seinen ersten Bewegungszustand auszeichnet; oder ob sie nur die Weise ist, wie er in der Darstellung vorläufig »vorhanden« ist. Auf jeden Fall aber bringt die vorgenommene Charakterisierung mit sich, daß der

Ansatz eines einfachen Bewegungszustandes nun alsbald aufgegeben werden muß. Die Wege, die Hegel dahin führen, sind oft windungsreich und für einzelne, in der Begriffsbewegung an zweiter Stelle stehende Darstellungsgegenstände sehr verschieden. Ihr immer wieder durchscheinendes Muster scheint mir das folgende zu sein: Die Beschreibungsmittel, deren Verwendung dem Zweck der Referenzverbesserung dient, enthalten prädikative Ausdrücke oder legen die Verwendung prädikativer Ausdrücke nahe, die sich sinnvoll nur von einem Gegenstand geteilter Referenz aussagen lassen. Dies mag der Fall sein, weil sie selbst eigentlich – d. h. explizit gesprochen – mehrstellige Prädikate sind, oder weil sie die Verwendbarkeit mehrstelliger Prädikate voraussetzen, oder aber weil sie Gegensatzbegriffe ausdrücken, deren Gegenstück nun ebenfalls von einem zum Gegenstandsreich gehörenden Referenten aussagbar sein muß. Der »Gegenstand« befindet sich daher nun in einem Bewegungszustand, in dem nur durch mehrfache, geteilte Referenz auf ihn Bezug genommen werden kann. So ist die zweite Bestimmung »ihrer Wahrheit nach« »eine *Beziehung* oder *Verhältnis*«. ⁵⁶

Zugleich liegt darin noch mehr als die Nötigung, eine besondere Form referentieller Rede zu berücksichtigen. Ist diese Rede einmal *expressis verbis* vollzogen, so drängen sich weitere Prädikate auf, in denen die Relation zum Ausdruck gebracht wird. Hegel betrachtet solche Relationen im allgemeinen als asymmetrisch, so daß man ein Subjekt und ein Objekt der Relation unterscheiden und beide Relate in einander entgegengesetzten Richtungen durch entsprechende Relationsausdrücke charakterisieren muß. Spätestens von diesen gegensätzlichen Richtungen der Charakterisierung aus kommt es dann auch zur Charakterisierung durch gegensätzliche Prädikate oder Deskriptoren für die Referenten, die zusammen den Gegenstand der Rede ausmachen.

Der entscheidende, zur Bewegungsphase des »Widerspruchs« führende Schritt scheint nun wieder die Seite der Referenz zu betreffen. Bislang waren die Relate der Relation als gegeneinander gleichgültige, unabhängig voneinander für irgendwelche Prädikationen in Ansatz zu bringende genommen. Dies ist auch weiterhin der Fall. Aber je mehr unter der in Rede stehenden Relation die Gegensätze zwischen den Relaten pointiert werden, um so weniger plausibel ist es anzunehmen, daß die Relate derart gegeneinander gleichgültig *bleiben*. Desto nachhaltiger drängt es sich

auf, den Gegenstand der Rede nicht mehr bloß als aus mehreren Referenten Zusammengesetztes zu nehmen, sondern als ein »in sich reflektiertes« Ganzes, das seine Einheit mit sich durch den Gegensatz seiner Momente hindurch herstellt. Wird in dieser Darstellungsphase ein Deskriptor für dieses Ganze verwendet – und der Ausdruck »Widerspruch« dient Hegel als solcher –, so wird ihm die Kraft zugeschrieben, zum Ausdruck zu bringen, daß die bislang gegeneinander gleichgültigen Relate sich ihrer Selbständigkeit berauben. Ineins damit kommt es nun Hegels Meinung nach auch dazu, daß der Gebrauch der gegensätzlichen Prädikatausdrücke, von denen jeder vorher nur einem der beiden Referenten zugesprochen werden konnte, sich »verwirrt«. Ich vermag nicht zu entscheiden, ob dies durch den Fortgang in der Referenz erst veranlaßt ist oder umgekehrt Veranlassung zu diesem Fortgang sein soll. Jedenfalls ergibt sich etwa folgende Situation: Ohne die mannigfachen Bedeutungen der gegensätzlichen Prädikatausdrücke klar gegeneinander abzugrenzen, möchte man mindestens einige von ihnen sowohl dem einen wie dem anderen Referenten zusprechen und ein und demselben Referenten sowohl zu- als auch absprechen. Insofern können in dieser Darstellungsphase über den Gegenstand der Rede also einander »widersprechende« Äußerungen gemacht werden. Sie legen sich sogar nahe. Da weder ihre Referenz eindeutig festliegt noch die Bedeutung der prädikativen Ausdrücke, die in ihnen Verwendung finden, kann man solche Äußerungen jedoch nicht als Aussagen der Form $\langle p \rangle$ und nicht- $\langle p \rangle$ verstehen, aus denen sich alles folgern ließe. Sofern die elementaren Bedingungen, unter denen Konsequenzbeziehungen geltend gemacht werden können, nicht erfüllt sind, darf man vielmehr gar nichts aus ihnen folgern. Man muß sie lediglich als Durchgangsstadium zu neuer Fixierung der Bedeutung der Redebestandteile betrachten und kann auf ihre Formulierung auch verzichten, sofern sich nur die referenzielle und prädikative Verunsicherung der Rede eingestellt hat, die ihre Formulierung nahelegte.

Da die Darstellung des Zweiten die zunächst getrennten Referenten schließlich vereinigt, kann man vom Zweiten sagen, es stelle sich im Fortgang von einem seiner Bewegungszustände zum anderen als das – zwischen den Relaten der Relation, die es ist – *Vermittelnde* dar.⁵⁷ Dagegen vermag ich schlechterdings nicht zu erkennen, wie sich der im Bewegungszustand des Widerspruchs

befindliche Gegenstand der Rede allemal auch als Ursprung der *ganzen* Begriffsbewegung darstellen soll. Als solcher, so scheint es, gilt er jetzt schon einzig für die abschließende spekulative Deutung jener Bewegung des Begriffs, die zuvor stattgefunden und in der Aufeinanderfolge von Gegenständen der Rede sich dargestellt hat.

5. Vom Wendungspunkt zum Ende der Bewegung

a) Sieht man von Fragen der Darstellungsweise wieder ab, so ist ohne besondere Schwierigkeit das zweite der oben genannten Desiderate zu erfüllen: zu verstehen, inwiefern im einfachen Punkt der Negativität auch eine Bewegung entspringt, die im Gegensinn zur bisherigen verläuft und auf Wiederherstellung von Einheit gerichtet ist. Wir sahen ja schon: In der äußersten Zuspitzung des Gegensatzes kündigt sich die Einheit mit einem neuen Tätigkeitssubjekt wieder an. Das Eine, in sich Entzweite, enthält bereits wieder ein Einfaches, wenn auch dessen Einfachheit vorerst nur punktuell und es ein Innerstes ist, solange die Voraussetzung der aufhebenden Tätigkeit noch besteht. Als Widerspruch ist dieses Innerste Ursprung einer Tätigkeit, die den Entgegengesetzten ihre Selbständigkeit raubt. Die Tätigkeit treibt die Entgegengesetzten in den Prozeß ihres Übergehens und löst die festen Grenzen auf, die sie gegeneinander haben. Das meint die Verwendung der Ausdrücke des Wortstamms *ander* Ferner: Ursprung dieser Tätigkeit, die es ist, ist es nicht nur an sich; sondern dieser Ursprung ist nun eine Bestimmung, zu der sich der Begriff entwickelt hat, indem er sich als Urteil realisierte; der Ursprung der Tätigkeit ist *gesetzt*. Und wie schon im Hinblick auf die Tätigkeit, die das neue Subjekt bisher gewesen ist, ist es auch hier Ursprung der Bewegung seiner *selbst*. Es läßt sich also auch im Hinblick auf die Auflösung der Besonderungen sagen, die zweite Bestimmung sei – als der Widerspruch – die *gesetzte Dialektik ihrer selbst*.

b) Der nun ausführlich genug interpretierte Ausdruck »die gesetzte Dialektik ihrer selbst« bezeichnet nur den Ursprung der auf Auflösung der Besonderungen gerichteten Bewegung, nicht aber deren *Verlauf*. Doch *wohin* die Bewegung führt, ist in groben Zügen nun leicht anzugeben. Die Bewegung wird darauf

gerichtet sein, die Einfachheit, die zunächst nur punktuell ist, umfassend zu machen. Das Ziel wird erreicht sein, wenn die Voraussetzung jener Tätigkeit, die der Widerspruch ist, entfällt und der Widerspruch sich aufgehoben hat. Ineins damit wird der Begriff dann wieder – wie zu Beginn der ganzen Bewegung – ungeteilte Einheit sein. – Mit solchen Formulierungen ist allerdings nur die bisherige Auskunft über den Terminus a quo der neuen Bewegung durch Auskunft über deren Terminus ad quem ergänzt. Kaum hingegen ist damit etwas über den Verlauf der Bewegung gesagt, sofern er *zwischen* diesen beiden Punkten liegt. Genauere Angaben hierüber erfordern, daß man auf weitere Hegelsche Begriffsbestimmungen eingeht und die Ausdrücke für sie nach dem – in III, I. – aufgestellten Grundsatz interpretiert. Insbesondere gilt dies für die Begriffsbestimmungen ›Schluß‹ und ›Vermittlung‹. Da sie in der oben (II, I.) gegebenen, schematischen Exposition der Metaphysik des Begriffs keine Berücksichtigung fanden, können sie auch jetzt nur andeutungsweise in Betracht gezogen werden. Dementsprechend wird die letzte, dem Ende vorausgehende Phase der Begriffsbewegung sehr summarisch zur Sprache kommen müssen.

Die Begriffsbewegung, so macht Hegel nun deutlich, ist auch ein *Schluß* – in der spekulativen Bedeutung, die Hegel dem Terminus »Schluß« gibt. Zu behaupten, sie sei dies, liegt nahe; denn der Schluß im Hegelschen Sinn ist die begrifflich vermittelnde Beziehung der Momente des Urteils, in die der Begriff auseinandergetreten ist.⁵⁸ Natürlich darf die *vermittelnde* Bewegung, zu der die Begriffsbewegung nun geworden ist, sich nicht in Bestimmungen des Wesens wie ›Widerspruch‹ und ›Negatives des Negativen‹ erschöpfen. Wie die Bewegungsphase des Anfangs muß auch diejenige des Fortgangs durch Bestimmungen ausgezeichnet sein, die genuin zur Sphäre des Begriffs gehören. Der Fortgang war bereits in dieser Weise ausgezeichnet worden, indem er als *Urteil* charakterisiert worden war.⁵⁹ Nun aber, nachdem sich ergeben hat, daß das Zweite ein Vermittelndes ist, muß diesem Ergebnis auch durch Zuordnung einer der Begriffssphäre entstammenden Bestimmung Rechnung getragen werden. Hierfür steht nur die Bestimmung des Schlusses zur Verfügung. Durch sie wird die bisherige Bewegung im Zweiten⁶⁰ rückblickend auf neue Weise und vorblickend der weitere Verlauf der Begriffsbewegung näher charakterisierbar. Zugleich läßt sich über sie das Ende der

vom Wendungspunkt ausgehenden Bewegung neu bestimmen. Denn die Bewegung des Schlusses führt ganz im allgemeinen dahin, daß das Subjekt sich durch die Vermittlung mit sich selbst *zusammenschließt*.⁶¹

Eine genauere Einsicht in den weiteren Verlauf der Begriffsbewegung gewinnt man jedoch erst, wenn man berücksichtigt, wie sich der allgemeine Charakter des Schlusses hier gemäß den Bedingungen der zwischen Subjektivität und Objektivität hergestellten Übereinstimmung spezifiziert. Diese Spezifikation betrifft zunächst einmal das Verhältnis von Urteil und Schluß.⁶² Der Schluß, mit dem man es *hier* zu tun hat, ist nicht erst Ergebnis einer abgeschlossenen spekulativen Entwicklung des Urteils in der Idee; sondern bereits *im* Stadium des Urteils beginnt nun die Bewegung des Schlusses. Die Rede von den Prämissen des Schlusses, als den Momenten seiner Bewegung, ist dabei sowohl rück- wie vorblickend. Die Spezifikation betrifft sodann auch das Verhältnis der Schlußbewegung zu ihrem Ergebnis. Dies besteht im allgemeinen darin, daß der Unterschied zwischen dem Vermittelnden und dem Vermittelten, der in der Bewegung des Schlusses noch besteht, weggefallen ist.⁶³ Hier aber geht die Bewegung des Schlusses davon aus, daß die zweite Bestimmung – »das *Vermittelte*« – »zugleich die *vermittelnde*« ist,⁶⁴ – ebenso wie die Bewegung des Widerspruchs in der Idee nicht erst in den Grund zurückführte, sondern auch von diesem ausging.⁶⁵ Für den besonderen Charakter der Schlußbewegung, mit dem man es nun zu tun hat, ergibt sich daraus, daß das im Schluß Vermittelnde nicht erst ein Drittes ist, sondern daß das Zweite selbst schon die Vermittlerrolle übernimmt. Der Zusammenschluß, den die Schlußbewegung zum Ergebnis hat, erfolgt nicht vermittelt eines Dritten, sondern er führt auf ein Drittes, das den Charakter, Vermittlung zu sein, vom Zweiten übernimmt; und die Bewegung leistet dies in einem einzigen Schluß, – nicht erst in einem Schluß von drei Schlüssen, in denen nacheinander die Termini – Allgemeines, Besonderes und Einzelnes – ihre Stellen vertauschen. Sofern der Ausgangspunkt dieses Schlusses das Allgemeine, sein Mittleres – Vermitteltes und Vermittelndes zugleich – das *Besondere* und sein anderes Extrem – das durch Vermittlung mit sich zusammengeschlossene Subjekt – ein *Einzelnes* ist, handelt es sich auch hier um einen Schluß, der Hegels allgemeinem Schema des *bestimmten* Schlusses entspricht.⁶⁶

Von der aufgedeckten Spezifikation aus läßt sich nun der Verlauf der ganzen Schlußbewegung als Aufeinanderfolge zweier *Prämissen* und eines *Schlußsatzes* interpretieren. Die Prämissen, die sich nur sehr inadäquat als Sätze ausdrücken lassen,⁶⁷ sind zusammengehörende, aber nacheinander wirksame Momente der Bewegung. Sie haben als solche den Charakter *aktiver Beziehungen*: Einerseits gibt es die rückblickend zu erinnernde Beziehung des anfänglichen Unmittelbaren auf sein Anderes, in das es übergegangen ist. In dieser Beziehung hat sich das Allgemeine, das am Anfang stand, nicht nur – der Bestimmung ›Urteil‹ entsprechend – *geteilt*; sondern es hat sich auch, wie man nun sagen kann, – gemäß dem Schluß, in dem sich die subjektive Idee mit der Objektivität zusammenschließt – dem Zweiten *mit-geteilt*⁶⁸: Es hat sich dem Besonderen gegenüber sozusagen nicht verschlossen, sondern aufgeschlossen verhalten und nichts verborgen, ist aber auch in diesem erhalten geblieben.⁶⁹ – Andererseits gibt es die Relation, die das Zweite nun in sich selbst ist. Sie charakterisiert den weiteren Verlauf der Schlußbewegung: Negative Beziehung des Negativen auf sich selbst zu sein. Man möchte sie zunächst als eine Beziehung nehmen, die vom Zweiten als Besonderen ausgeht. Ihre Charakterisierung als Schlußbeziehung aber legt fest, daß man sie sich vielmehr ebenso wie die vorige als Beziehung des Extrems auf die Mitte zu denken hat⁷⁰: als Beziehung der im Zweiten, sofern es begrifflich Vermittelndes ist, bereits bezogenen Einzelheit also, auf das Besondere, das *ih*r Besonderes ist. So ist dieses Bewegungsmoment »durch die Einzelheit bestimmt«. ⁷¹ Aber – so sind nun die Ausführungen über das endgültige Subjekt, das im Widerspruch zutage trat, zu modifizieren: Die Einzelheit ist in dieser Bewegungsphase noch nicht das durch die Vermittlung und Aufhebung der Vermittlung mit sich zusammengeschlossene, *konkrete* Subjekt, sondern erst abstraktes Substrat, – ein quasi-Subjekt der aufhebenden Tätigkeit des Widerspruchs. Sie ist eine Einzelheit, die »zunächst ausschließend und als für sich unterschieden sich auf das Andere bezieht«. Doch sie ist dies nur »zunächst«. Denn die Vermittlung, die im Zweiten stattfindet, ist keine bloß formelle, die noch unabhängig voneinander bestehende Extreme unter einer bestimmten Relation äußerlich aufeinander bezieht; sondern sie ist absolute Vermittlung, innerhalb deren die Einzelheit der negierend tätige Bewegungsfaktor – die »Subjektivität und Seele« – der Vermitt-

lung ist. Die Tätigkeit der Einzelheit ist nicht mehr bloß – wie oben vom bereits wieder Einfachen im Widerspruch gesagt – Tätigkeit, die die Tätigkeit der Glieder des Gegensatzes, sofern diese ihre Selbständigkeit aufheben, generiert; sondern sie ist jene Tätigkeit, sofern sie auch das Sich-Aufheben des Widerspruchs selbst generiert. Als solche Tätigkeit bezieht sie sich schon nicht mehr als für sich unterschieden auf das Andere, sondern als diesem entgegengesetzt. In diesem tätigen Gegensatz ist die Einzelheit nun nicht mehr nur »das negative Moment der absoluten Vermittlung«, sondern Vermittlung durch *Aufhebung* der Vermittlung und Wiederherstellung der (ersten) Unmittelbarkeit in einem zweiten Unmittelbaren, das wieder Einfaches und Allgemeines ist.

Mit der neuen Bestimmung der Einzelheit ist die Bewegung aus der Phase, in der die zweite Prämisse bestimmend für sie war, herausgetreten in die Phase des wiederhergestellten *Begriffs*. Das Dritte ist »das Unmittelbare, aber *durch Aufhebung der Vermittlung*, das Einfache durch *Aufheben des Unterschieds*, das Positive durch Aufheben des Negativen«⁷²; – all das sind Kennzeichnungen, durch die es als Produkt einer Tätigkeit ausgezeichnet wird, in der die Gegenbewegung ausgeführt ist zu jener Bewegung, die aus dem Begriff herausführte. Jene Bewegung war »das Hervortreten der *Differenz*, das *Urteil*, das *Bestimmen* überhaupt«.⁷³ Sie ist nun sozusagen wieder rückgängig gemacht, keineswegs aber ungeschehen. Denn die wieder auftretenden Kennzeichen des anfänglichen Begriffs – »Unmittelbares«, »Einfaches«, »Positives« – sind nun durch einen adversativen Zusatz ergänzt – einen Zusatz, der sie allesamt als Resultate von Vermittlungs-, Unterscheidungs-, und Negationstätigkeit charakterisiert; und zwar zuletzt als Resultate auf ganz besondere Weise ausgeführter Tätigkeiten dieser Art: als Resultate von gegenläufig zu ihrem normalen Sinn erfolgender Ausführung. Durch diese Tätigkeiten ist nun *gesetzt*, was vom Begriff »für uns zunächst«⁷⁴ galt: daß er »sowohl das an sich Allgemeine als das für sich seiende Negative als auch das dritte an und für sich Seiende, das *Allgemeine*« ist, »welches durch alle Momente des Schlusses hindurchgeht«. Dies ist nun *gesetzt*; denn die erste Prämisse hatte die Form der *Mitteilung* des Allgemeinen ans Besondere, während die zweite Prämisse die *Wiederherstellung* der einfachen Allgemeinheit in der Einzelheit zum Ergebnis hatte. Der Begriff ist damit »durch seine

Negativität mit sich selbst vermittelt, hiermit *für sich* als das *Allgemeine* und *Identische seiner Momente* gesetzt«. ⁷⁵ Diesen Adäquationszustand, in dem der Begriff sich nun befindet, bezeichnet Hegel als den *Schlußsatz* zu den beiden Prämissen. Er ist *Zusammenschluß* des vom Vor-Subjekt zum endgültigen Subjekt gewordenen Subjekts mit sich und zugleich Schluß im Sinn eines *Endes* der Schlußbewegung: ein mit sich *identisches* Ganzes, das sich die Form der Unmittelbarkeit wiedergegeben hat und insofern auch wieder *Anfang* einer neuen Begriffsbewegung sein kann. ⁷⁶

c) Mustert man Hegels Ausführungen über die Bewegung, die vom Wendungspunkt zum Ende der Bewegung führt, und fragt man sich dabei, was sie – beiläufig – über die Weise zu erkennen geben, in der sich die Bewegung *darstellt*, so fällt vor allem auf, daß Hegel eine eigentümliche Unbestimmtheit hervorhebt. Es kann sowohl die Bewegungsphase der absoluten Negativität als auch das zweite Unmittelbare als Drittes gezählt werden. Ist das erste der Fall, so muß man das zweite Unmittelbare als das Vierte zählen. Dies scheint zunächst eine Bemerkung zu sein, die nicht mehr beinhaltet als den Hinweis, daß es insofern beliebig ist, wieviel Schnitte man in die kontinuierliche Bewegung legen und wieviel Phasen der Bewegung man zählen will. Berücksichtigt man jedoch, daß Hegel in seinen systematischen Werken nahezu ausschließlich triadische Einteilungen vorgenommen hat und nur äußerst selten tetradische, so liegt die Vermutung nahe, daß sich hinter der Betonung der Unbestimmtheit mehr verbirgt. Die Schnitte und Zählungen, die Hegel durch Wahl seiner Überschriften und Bezifferungen vorgenommen hat, dürften – wenn nicht durch den Fortgang in der Entwicklung des Begriffs, so zumindest durch die Sprache und die in ihr weithin schon vorgegebene philosophische Terminologie – in erheblichem Maß dem Belieben entzogen sein. Wenn überhaupt, so läßt es sich jedenfalls nur von daher rechtfertigen, daß Hegel bei seinen Einteilungen mit ganz wenigen Ausnahmen, die die Regel bestätigen, triadisch verfahren ist. Doch die Behauptung beliebiger Zählweise hat vermutlich noch einen anderen Sinn: Wenn es im Charakter der Begriffsbewegung nicht festgelegt ist, ob man die Phase des Widerspruchs oder das zweite Unmittelbare als das Dritte zählen muß, so sollte es Fälle geben, in denen – nach Ausweis der von Hegel vorgenommenen Einteilung – der Widerspruch sich als das

Dritte darstellt, und andere Fälle, in denen dies erst für das zweite Unmittelbare gilt. Das ist in der Tat der Fall, wie man sich an Hegelschen Texten, zum Beispiel der »Logik« oder der »Rechtsphilosophie«, leicht überzeugen kann. Es liegt auch eine Erklärung nahe, warum Fälle beider Art auftreten können. In der Bewegungsphase, die Widerspruch und absolute Negativität ist, ist ja – wie erwähnt – bereits wieder ein neues, wenn auch ganz »abstraktes« Substrat vorhanden. Es kann als eigener Gegenstand der Rede herausgehoben werden, wenn unsere Sprache einen Terminus enthält oder zu bilden zuläßt, der dieses Substrat in seiner Tätigkeit, die der Widerspruch ist, zu bezeichnen erlaubt. Der Beliebigkeit der Zählung entspricht also eine solchermaßen kompensierte Unbestimmtheit in der Zuordnung der Bewegungsphasen zu Gegenständen der Rede.

Hat man dies festgestellt, so fällt sogleich eine andere Unbestimmtheit auf, die sich Hegel in der Charakterisierung der Begriffsbewegung erlaubt. Sie ist sozusagen das Gegenstück zu der soeben besprochenen, die zwei Arten der Zuordnung von Bewegungsphasen und drittem Gegenstand der Rede zuläßt. In Fällen nämlich, in denen als das Dritte in der Darstellung nicht die absolute Negativität, sondern erst das Resultat ihrer vermittelnden Bewegung: das Einzelne, Konkrete, Subjekt – genommen wird, müßte dieses, um die Triadizität der Einteilung zu bewahren, nun noch *unterschieden* werden von dem mit sich Identischen, das sich die Form der *Unmittelbarkeit* wiedergegeben hat und das ein *neuer* Anfang sein kann. Denn in der Darstellung der Begriffsbewegung jedenfalls ist niemals das als Drittes gezählte zugleich das Erste einer neuen Trias von Gegenständen der Rede. Hegel hat also, indem er dies nicht als besondere Bewegungsphase hervorhob, den Schluß der Begriffsbewegung und seinen sachlichen Zusammenhang mit demjenigen, das ein neuer Anfang sein kann, zu undifferenziert charakterisiert. Er hat damit aber auch zum Ausdruck gebracht, daß es sich bei dem hier zu machenden Unterschied nicht um den zweier aufeinanderfolgender Phasen von Begriffsbewegung handelt. Gleichwohl ist hier zweierlei Sinn der Rede vom wiederhergestellten Allgemeinen zu unterscheiden: Das Allgemeine ist einerseits *konkret* Allgemeines, wie es der Schlußsatz durch die Vermittlung als in notwendige Einheit mit dem Einzelnen gesetzt enthält;⁷⁷ andererseits ist es das Allgemeine, das sich die Form der *Unmittelbarkeit* wieder-

gegeben hat und als solches neuer Anfang sein kann.⁷⁸ Als Gegenstück zu der den Anfang bildenden Herabsetzung des Allgemeinen könnte man den hier zu markierenden Schritt als *Heraufsetzung* ins (wieder) unmittelbare Allgemeine bezeichnen.

Bis jetzt war von Darstellung des letzten Stücks der Begriffsbewegung nur die Rede unterm Gesichtspunkt der Frage, *welches* die Gegenstände der Rede sind, in der die Begriffsbewegung dargestellt wird. Gänzlich offen ist hingegen, *wie* diese Gegenstände sich darstellen und wie sich der *Fortgang* zu ihnen darstellt. Leider ist Hegel in der Ausführung seines Systematisierungsprogramms gerade an den entsprechenden Stellen meist besonders wortkarg. In der sogenannten Realphilosophie finden sich charakteristischerweise an solchen Stellen Bemerkungen, die dem Leser bedeuten, das Nähere über einen solchen Fortgang mache sich in der Logik verständlich.⁷⁹ In der »Logik« aber – nicht auf den Fortgang, sondern auf das in ihm Erreichte bezogen – kann Hegel nicht umhin, wieder einmal schroff zu behaupten, die »Formen des Urteils«, die wir besitzen, um das Resultat der Bewegung zu charakterisieren, seien »nicht vermögend, es zu fassen«. ⁸⁰ Die Formen, die Hegel erwähnt, sind: »Das Dritte ist Unmittelbarkeit und Vermittlung«; »es ist die Einheit derselben«. Das Unvermögen, von dem die Rede ist, betrifft hier die Mittel zur Charakterisierung des Resultats der Bewegung selbst, nicht die Mittel, ein derartiges Resultat an einem dialektischer Bewegung unterworfenen Stoff sprachlich zur Darstellung kommen zu lassen. Aber alles deutet darauf hin, daß Hegel bezüglich solcher Mittel vor ähnlichen Schwierigkeiten steht; denn die Wendungen, deren er sich dabei bedient, sind ganz dieselben wie die hier von ihm gerügten.

Läßt man Eigentümlichkeiten der Hegelschen Urteilstheorie aus dem Spiel, so wird man nicht sagen können, der Mangel, daß die erwähnten Wendungen das Dritte nicht als sich mit sich selbst vermittelnde Bewegung und Tätigkeit fassen, sei in der Form des Urteils begründet. Stünde ein angemessenes Bewegungsprädikat zur Verfügung, so ließe sich das Dritte als solche Bewegung ja in Formen des Urteils durchaus darstellen. Näher besehen scheint die Schwierigkeit einerseits in der Unverfügbarkeit eines solchen Prädikats und andererseits in der Tatsache zu liegen, daß an die Stelle der Verwendung eines solchen Prädikats in Bezugnahme auf einen eindeutig festgestellten Gegenstand eine ganz eigenar-

tige Kennzeichnung dieses Gegenstandes treten muß. Sie ist gebildet durch die konjunktive Verbindung antonymer Ausdrücke oder auch durch den Ausdruck der Einheit dessen, was solche Ausdrücke normalerweise kennzeichnen helfen; aber im Unterschied zu sonstigen Ausdrucksverbindungen dieser Art wird sie nur verstanden und erfolgreich gebraucht, wenn weitere Bedingungen erfüllt sind: man muß sie als eine Kennzeichnung nehmen, in deren Gebrauch zugleich der Bedeutungswandel zum Ausdruck gebracht wird, der den terminologischen Ausdrücken der Kennzeichnung in der Phase des Widerspruchs angetan wurde und der sie zu gemeinsamer Verwendung in einer einzigen Kennzeichnung tauglich macht; und man muß diesen Bedeutungswandel als Index einer weiterhin im Gegenstand der Kennzeichnung erfolgenden Bewegung nehmen, deren die Bewegung herstellendes Subjekt dieser Gegenstand ist.

Es ist reichlich viel – und ziemlich vage –, was hier von einer Kennzeichnung des Dritten verlangt wird, die dessen eindeutiger Feststellung dient. Vielleicht aber kann man daraus einen Hinweis auf weitere Desiderate der Darstellung des Dritten entnehmen. Wenn die deskriptorischen Ausdrücke, die zuvor vorhanden waren, sich bei der Kennzeichnung des Gegenstandes der Rede außer zur Auflösung unhaltbarer Voraussetzungen als zu wenig leistungsfähig erwiesen haben, so muß nun ein leistungsfähigerer *Nachfolgerbegriff* gefunden werden, der zur Kennzeichnung herangezogen werden kann. Die neue Konzeptualisierung, auf die man nun verwiesen wird, muß dabei mindestens die folgenden Bedingungen erfüllen:

1) Sie muß eine erfolgreiche Referenz dessen erlauben, was in der Widerspruchphase als abstraktes Substrat zutage trat;

2) Sie muß sich sozusagen in der Richtung der Hinsicht finden, in der sich die zuvor gebrauchten Bestimmungen »verwirrt« haben;

3) Sie muß die gewandelten Bedeutungen der zuvor gebrauchten Ausdrücke zu integrieren erlauben und dazu in ihrer Struktur reicher sein als die deskriptorischen Ausdrücke, die vorher der Kennzeichnung dienten;

4) Sie muß sich von einem Gegenstand aussagen lassen, der die ersten beiden Gegenstände der Rede in der Darstellung der Bewegung des Begriffs – oder zumindest die Ursprünge dieser Gegenstände – umfaßt⁸¹; denn mit dem Schlußsatz sind ja nicht nur die

Entgegengesetzten *im* Zweiten vermittelt, sondern auch das Erste *und* Zweite;

5) Sie muß in einer Ersetzbarkeitsrelation zur vorhergehenden Konzeptualisierung stehen, die den Gegenstand der Rede bloß als Einheit von . . . zu charakterisieren erlaubte. Die Verwendung des Nachfolgerbegriffs in einer Kennzeichnung muß mit der mangelhaften Kennzeichnung, die zuvor allein verfügbar war, in einem Urteil doppelter Referenz zusammengebracht werden können, dessen Copula die Ersetzbarkeitsrelation zum Ausdruck bringt.⁸²

Mit den geäußerten Vermutungen zur Darstellung des als Resultat der Schlußbewegung erreichten Dritten deutet sich nun auch in groben Zügen an, wie der *Fortgang* vom Wendungspunkt zum Ende der Bewegung an Stoffen, die dialektischer Bewegung unterliegen, zur Sprache kommt. Auch im Hinblick auf ihn hat sich die Darstellung ohne Zweifel vieler und sehr verschiedenartiger Mittel zu bedienen. Würde man diese Mittel im Detail aufdecken, so käme – entgegen allen gängigen Schematisierungen der Dialektik – einmal mehr zutage, daß Dialektik als Darstellungsweise ein äußerst vielgestaltiges Gebilde ist. Fern davon, hierzu imstande zu sein, möchte ich nur noch – ziemlich rhapsodistisch – auf einige Gesichtspunkte und Grundzüge der Analyse aufmerksam machen, die mir wichtig und vom bisher Gesagten aus verständlich oder zumindest aufklärbar zu sein scheinen.

1) Auch hier wieder dürfte den Fortgang eine mehrgliedrige Kette von Sätzen mit mehrfacher Kennzeichnung zur Darstellung kommen lassen. Auch hier aber bedürfte die nicht ausgedrückte, prädikative Bedeutung, die der Copula in diesen Sätzen jeweils zukommt, sorgfältiger, den Stellenwert eines jeden solchen Satzes bedenkender Interpretation.

2) Nach dem über das Dritte als Resultat Gesagten ist anzunehmen, daß der Fortgang zu ihm sich als *Konkretisierung* darstellt, und zwar in einem doppelten Sinn: im Sinn einer Bereicherung der zur Kennzeichnung des Gegenstandes der Rede dienenden Struktur der Beschreibungsmittel wie auch im Sinn einer Ausdehnung des Gegenstandsbereichs, auf den diese Mittel Anwendung finden.

3) Zugleich damit werden die Fundamente für das Verständnis der dem Gegenstand der Rede eigentümlichen Phänomene tiefer gelegt, sofern mit dem Dritten auch ein Zusammenhang begriff-

lich wird, der vom ersten Gegenstand der Rede bis zum letzten reicht. Ist der Fortgang der Darstellung bei diesem angelangt, so kann gesagt werden, welche einheitliche Struktur sich durch alles Thematisierte hindurchzieht; und unter Umständen auch, was Existenzbedingungen der vorhergegangenen Gegenstände der Rede sind.

4) Insofern versteht man dann auch, daß mit dem Fortgang zum Dritten der Wechsel von einem Vor-Subjekt, das Gegenstand der Rede ist, zu einem endgültigen Subjekt erfolgt.

5) Ungeachtet der Tatsache, daß mit der Kennzeichnung des endgültigen Bewegungssubjekts die Bewegung, die stattgefunden hat, nicht geleugnet sondern zu ihrer Beschreibbarkeit beigetragen wird, – ungeachtet auch der Tatsache, daß man die Verfügbarkeit einer solchen Kennzeichnung als Resultat des Fortdauerns der vermittelnden Bewegung zu betrachten hat, ist zu vermuten, daß mit der Einführung eines Nachfolgerbegriffs die semantische Bewegung und Verwirrung begrifflicher Bestimmungen, die für die Widerspruchsphase charakteristisch war, wieder aufhört. Wenn man die dialektische Bewegung sich als »Satzsinngleiten« dargestellt denkt, so geht man daher wohl fehl, dieses Satzsinngleiten als das Letzte und Hegels Theorie dialektischer Bewegung damit als sich selbst verbietend zu betrachten.⁸³

6) Mit diesen Hinweisen zur Darstellung des vom Wendungspunkt ausgehenden Fortgangs ist bezüglich der Frage, wie sich die Einführung eines Nachfolgerbegriffs mit einer gewissen Zwangsläufigkeit nahelegt, noch sehr wenig ausgemacht.⁸⁴ Vor allem aber fehlt noch jeglicher Aufschluß hinsichtlich der Frage, wie die *Heraufsetzung* des konkret Allgemeinen ins wieder unmittelbar Allgemeine erfolgt und sich nahelegt. Ich vermute, daß die Darstellung dieser Heraufsetzung als eine Art *Paradigmenwechsel* beschrieben werden könnte. Wüßten wir Genaueres hierüber, so könnten wir vielleicht auch einen Zusammenhang zwischen der Einführung des Nachfolgerbegriffs und einem damit einhergehenden Paradigmenwechsel ausmachen.

IV

Einige Voraussetzungen und weiterführende Fragen

Die voranstehende Interpretationsskizze berücksichtigte nicht nur die wichtigsten Texte, in denen Hegel sich über Dialektik

geäußert hat. Sie nahm auch – wenngleich etwas unscharf und von ferne – Stoffe in den Blick, die Hegel dialektischer Behandlung unterzogen hat; und sie versuchte daran Eigentümlichkeiten sprachlicher Darstellung der Begriffsbewegung auszumachen. Dieser Versuch ist nicht nur in seiner Ausführung sehr unvollständig geblieben; er bedarf ferner nicht nur dringend der Konkretisierung an Gegenständen, die der Ausführlichkeit der Behandlung halber, die Hegel ihnen zuteil werden ließ, als beispielhaft gelten können.⁸⁵ Vielmehr müßte er auch mit einer wesentlich eingehenderen Erörterung seiner *Voraussetzungen* verbunden werden, sowie mit einer Diskussion offener *Fragen*, die sich zu einem guten Teil an diese Voraussetzungen knüpfen. Einige solcher Voraussetzungen und Fragen sollten hier wenigstens noch benannt werden.

1. Bereits in der Annahme, daß der *Begriff* im Hegelschen Sinn dieses Ausdrucks, sowie seine Bestimmungen, Gegenstände von *Kennzeichnungen* sind, waren Voraussetzungen enthalten, die keineswegs als selbstverständlich gelten sollten. Die am weitesten reichende und am schwersten zu rechtfertigende unter ihnen ist wohl die Annahme, daß der generische Gebrauch des bestimmten Artikels in Verbindung mit Ausdrücken für abstrakte Universalien – wie zum Beispiel ›Wesen‹ – oder für Systembegriffe – wie zum Beispiel ›Recht‹ oder ›Staat‹ – ein *referentieller* Gebrauch ist. Ob man wirklich unterstellen darf, daß die so zusammengesetzten Ausdrücke Kennzeichnungen sind, die einen Referenten haben, und zwar genau einen? Was für diese Annahme spricht – und sei's auch nur unter gewissen Zusatzvoraussetzungen, die zu machen Hegel jedenfalls nahelegt –, bedürfte einer eigenen Untersuchung. Insbesondere ist hier die Frage, welches die Zusatzvoraussetzungen sind, deren es *mindestens* bedarf, wenn man dem Gedanken dialektischer Begriffsbewegung noch einen Sinn abgewinnen will.

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß man – ohne deshalb schon die dialektische Behandlung philosophischer Stoffe in Bausch und Bogen verwerfen zu müssen – auf die Annahme verzichten kann, bei dem für Hegels Texte so charakteristischen Gebrauch des bestimmten Artikels handle es sich um einen referentiellen Gebrauch. Im Zusammenhang hiermit, aber doch, soweit ich sehe, von der Entscheidung dieser Frage nicht gänzlich

abhängig steht eine Voraussetzung, die mir für Interpretation und Explikation Hegelscher Dialektik gleichermaßen wesentlich erscheint: daß man an den Hegelschen Texten Bestandteile der Rede, die in kennzeichnender *Form* erfolgt, von prädikativer Rede unterscheiden muß. Wichtige Züge der Art und Weise, in der die Begriffsbewegung sich an den von Hegel behandelten Stoffen darstellt, werden überhaupt erst verständlich, wenn man diesen Unterschied macht und der spezifischen Leistung eines jeden der Redebestandteile Beachtung schenkt. Daß die bisherigen Interpretationen Hegelscher Dialektik dies unterlassen haben, halte ich für ein Versäumnis, durch das unser Verständnis sehr behindert wird. Man sollte aufhören, so unbefangen von »Begriffen« und »Begriffsstrukturen« oder auch von »Methode« zu reden, wie dies in der gelehrten Hegel-Literatur der letzten Jahrzehnte geschehen ist. Bestünde der Stoff, an dem sich die Begriffsbewegung vollziehen soll, nur aus Prädikaten – denen man allenfalls noch einen universalen Individuenbereich zuzuordnen hätte –, so wäre weder der Fortgang von einem Gegenstand zum nächsten, noch der Fortgang von einer Gruppe von Prädikaten zur nächsten als systematisch geordnet zu denken – und sei's auch nur unter dem Gesichtspunkt der Auffindung eines leistungsfähigeren Potentials zur Beschreibung irgendwelcher besonderen Gegenstände. Die Kritik am Hegelschen Dialektik-Konzept könnte dann im Nachweis einer fundamentalen Unzulänglichkeit seines bloßen Ansatzes bestehen. Wenn dagegen die erwähnte Interpretationsvoraussetzung richtig ist, so ist diesem Konzept nicht derart leicht kritisch beizukommen. Natürlich aber erhebt sich dann auch die Frage, nach welchen *Kriterien* man *Fälle verschiedener* Arten kennzeichnender Rede unterscheiden und unter Gesichtspunkten der Leistungsfähigkeit *graduieren* kann.

2. Eine weitere Gruppe von Voraussetzungen, die gemacht wurden, betraf die Darstellung der *Begriffsbewegung*. Es wurde angenommen, diese Darstellung, von deren Art und Weise ich einiges auszumachen versuchte, erfolgte nicht dadurch, daß über die Begriffsbewegung gesprochen oder dem Begriff, sofern er sich bewegt, die ihm zukommenden Bewegungsprädikate in entsprechenden Ausdrücken *zugesprochen* werden. Ferner: daß dies letztere vielmehr nur dort geschieht, wo die dialektische Behandlung

besonderer philosophischer Stoffe aufhört und – wie am Ende der »Logik« – die Dialektik und die »Methode« – den Ausdruck im Hegelschen Sinn genommen – als Form der Selbstbewegung des Begriffs eigens zum Thema gemacht werden. Diese Annahme ist trivial. Aber sie war nur die eine Hälfte eines größeren Voraussetzungs-komplexes. Dessen andere Hälfte war – global gesprochen – die Annahme, die Begriffsbewegung *drücke sich sprachlich* auf eigentümliche Weise *aus*, wenn philosophische Stoffe in dieser Bewegung befindlich dargestellt werden; und sie leistet dies unbeschadet der Hegelschen Forderung, daß die Philosophierenden der dialektischen Bewegung des Begriffs nur *zuzusehen* haben. Das machte es erforderlich, in Hegels sprachlicher Darstellung philosophischer Stoffe Eigentümlichkeiten aufzusuchen, die sich Momenten, Phasen oder charakteristischen Zügen der Begriffsbewegung zuordnen lassen und als deren sprachliche Gegenstücke zu verstehen sind. Ich habe diese Zuordnungen weitgehend intuitiv vorgenommen. Nach und nach erst wurde mir deutlich, daß dabei folgende Voraussetzungen eine wichtige Rolle spielten:

1) Die Bewegung des Begriffs stellt sich nicht so dar, daß der Begriff dabei *einzig*er Gegenstand der Rede wäre und *an ihm* – wie Zustandsveränderungen – *Phasen* seiner Bewegung unterschieden würden; sondern so, daß die Phasen sich als *verselbständigte* Gegenstände der Rede darbieten, bis am Ende wieder der Begriff selbst – aber nun aus einem Vor-Subjekt zum endgültigen Subjekt der Bewegung geworden – Gegenstand der Rede ist.

2) Dem Begriff selbst und seinen zählbaren Bewegungsphasen, einschließlich der Phase des Bewegungsendes, *entsprechen besonders hervorgehobene*, voneinander unterschiedene Gegenstände der Rede. Sie decken sich weitgehend mit den von Hegel durch Überschriften und Bezifferungen markierten Gegenständen.

3) Die Bewegung, deren Charakteristika sich nicht in geeigneten Ausdrücken präzisieren lassen, wird *vorgeführt*, indem von einem besonders hervorgehobenen Gegenstand der Rede in motivierter Weise zu einem anderen Gegenstand *fortgegangen* wird – oder auch, in gewissen Phasen der Bewegung, zu einer anderen Gegebenheitsweise dieses Gegenstandes in andersartigen Kennzeichnungen.

4) Dem Fortgang von einer Bewegungsphase zur nächsten entspricht in der Darstellung exemplarisch ein Satz mit *mehrfacher*

Kennzeichnung, dessen kennzeichnende Ausdrücke deskriptive Bestandteile enthalten und dessen *Prädikat*, das sprachlich nicht zum Ausdruck kommt, sondern sich in der Copula *versteckt*, die Begriffsbewegung in der betreffenden Phase charakterisieren müßte. Die exzessive Verwendung solcher Sätze zum Zweck der Darstellung des Fortgangs in der Begriffsbewegung ist Hegels horvorstechendstes sprachliches Mittel, das er vor allem dazu gebraucht, in der Darstellung der Bewegung die Verwendung von Ausdrücken für Bewegungsprädikate zu vermeiden. Der Gebrauch dieses Mittels bringt unmittelbar zum Ausdruck, was Hegel mit der Forderung des *Zusehens* im Sinn hat: Bei der Darstellung philosophischer Stoffe, an denen sich dialektische Bewegung vollzieht, muß man so eingestellt sein, daß sich etwas, wovon die Rede ist, in dieser Rede als ein anderes *zeigt* und daß man sich der Feststellung dieses anderen nur durch Verzicht auf die ganze Einstellung entziehen kann.

5) *Unterschiede*, durch die sich Darstellungen des Fortgangs in der einen Bewegungsphase vor Darstellungen des Fortgangs in einer anderen Bewegungsphase auszeichnen, prägen sich vor allem im verschiedenen Sinn und der je besonderen Kraft solcher Sätze mit mehrfacher Kennzeichnung aus.

In den mit »c)« bezeichneten Unterabschnitten der Ziffern III 2. bis III 5. wurde versucht, unter den genannten Voraussetzungen einige Charakteristika der Hegelschen Darstellung dialektischer Begriffsbewegung aufzudecken. Zu diesem Zweck wurden vornehmlich Explikationsmittel verwendet, die Hegels Auffassung von Sprache nicht bereitstellt. Weitgehend unberücksichtigt blieben Hegels eigene Interpretationen sprachlicher Äußerungsformen, wie zum Beispiel seine Interpretation der sprachlichen Form des Urteils und des Satzes oder wie seine Ansichten vom sprachlichen Charakter philosophischer Termini. Man sollte daraus nicht auf die Meinung schließen, daß diese Interpretationen für die Frage, was Hegelsche Dialektik sei, belanglos sind. Vielmehr bleibt die Frage, wie sich Hegels Auffassung von Sprache im Licht des Ausgeführten ausnimmt; was sie etwa zur Interpretation der Hegelschen Dialektik Erhellendes beiträgt⁸⁶ und wieviel Kritik an ihr im vorliegenden Zusammenhang unumgänglich ist.

Ähnlich steht es mit einem anderen, an der Darstellung dialektischer Begriffsbewegung ebenfalls unberücksichtigt gebliebenen

Zug. Die in den Vordergrund gerückten Darstellungsmittel, deren sich Hegel bedient, könnten vielleicht Verwendung finden, ohne daß in Verbindung mit ihnen auch solche Ausdrücke gebraucht würden, die am Ende der Hegelschen »Logik« in einer durch das Vorhergehende festgelegten Bedeutung zur Beschreibung des Charakters der Begriffsbewegung dienen. Soweit oben von Dialektik als Darstellungsweise die Rede war, blieben derartige Ausdrücke außer Betracht. Damit sollte der Versuchung begegnet werden, die Darstellung dialektischer Bewegung vornehmlich oder gar überhaupt nur in Termini der Hegelschen »Logik« zu analysieren. Aber jeder weiß, daß in Hegelschen Texten auch dort, wo der Autor nicht *über* dialektische Bewegung spricht, jene Ausdrücke vorkommen, die zur Charakterisierung der dialektischen Bewegung oder einer ihrer Phasen dienen, wie zum Beispiel die Ausdrücke »unmittelbar«, »vermittelt«, »vermittelnd«, »Beziehung«, »Widerspruch«, »Einheit von . . .«, »einfach« und viele andere. Es ist eine unabweisbare, oben offen gebliebene Frage, welche *Rolle* solche Ausdrücke spielen, solange sie nicht eine Bewegung beschreiben, über die gesprochen wird; und welche *Bedeutung* diese Ausdrücke haben, solange die Bedeutung nicht für den Zweck solcher Beschreibung festgelegt ist. Ich vermute, daß man ihre Rolle im Zusammenhang mit der Funktion und den Eigenschaften jener Ausdrücke sehen muß, die ich an anderer Stelle »Indikatoren« genannt habe.⁸⁷

3. Ein weiteres Paket von Fragen ergibt sich aus dem für die Untersuchung der Hegelschen Dialektik als Begriffsbewegung *und* Darstellungsweise leitenden Gesichtspunkt selbst. Es wurde unterstellt, daß man die Hegelsche Dialektik in beiden Hinsichten zum Thema machen und beide Teilthemen sinnvoll miteinander verbinden kann. Der Versuch, dies zu tun, der unternommen wurde, hat hoffentlich eine gewisse Plausibilität für sich. Was aber gewinnt man auf dem eingeschlagenen Weg an Aufschluß über den *Charakter* der *Verbindung* beider Aspekte der Dialektik? In welchem Sinn mag man von einem sprachlichen *Gegenstück* oder von einer semantischen und äußerungspragmatischen *Entsprechung* zu bestimmten Eigenschaften und Phasen der Begriffsbewegung sprechen? Man wird gewiß nicht annehmen dürfen, daß man anhand der für Hegels Texte charakteristischen Redeweise allein und ohne irgendwelche inhaltlichen Vorausset-

zungen zu einem befriedigenden Verständnis Hegelscher Dialektik kommen könnte. Vielmehr dürfte man nur von einem gewissen inhaltlichen Vorverständnis aus sagen können, welchen Sinn und welche Kraft Hegelsche Sätze haben, die für die Darstellung von Begriffsbewegung charakteristisch sind. Dann aber ist auch die Frage, an wieviel Voraussetzungen hinsichtlich der Hegelschen Metaphysik des Begriffs man dabei gebunden ist. Was leisten die Hegelschen Darstellungsmittel unabhängig von diesen Voraussetzungen? Gibt es eine besondere Art begrifflicher Dilemmata, mit denen man in der Philosophie zu tun hat und zu deren Auflösung dialektische Darstellungsweise beiträgt, ohne daß man sagen muß, in dieser Darstellung drücke sich so etwas wie die Hegelsche »Begriffsbewegung« aus? Das möchte man gerne wissen.

Anmerkungen

- 1 Wenn man sich streng an den systematischen Kontext hält und von zahlreichen, aus diesem Kontext heraustretenden Bemerkungen und Exkursen absieht, so sind es knapp 18 Seiten, auf denen Hegel über sein Verständnis von spekulativer Methode Auskunft gibt. Der Umfang des systematischen Aufschlusses über Dialektik gar läßt sich nur nach Zeilen bemessen.
- 2 Vgl. Kant, *Ges. Schriften* (Akademie-Ausgabe) Bd VIII, 131 ff.
- 3 *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, § 111 (Theorie Werkausgabe Suhrkamp Verlag: 8,54 f.) – im folgenden zitiert als *Enc.*
- 4 Vgl. die Äußerungen W. Beckers in: R. Heede und J. Ritter (Hrsg.), *Hegel-Bilanz*, Frankfurt/M. 1973, S. 263 ff.
- 5 Die entgegengesetzte Auffassung vertritt beispielsweise W. James, in: *A Pluralistic Universe*, 1909, Lecture III.
- 6 Vgl. den Titel der Arbeit Th. W. Adornos, in: ders., *Drei Studien zu Hegel*, Frankfurt ³1976.
- 7 Daß sie im Unterschied zu Substanzen auch eine andere Deutung zulassen, ist damit nicht bestritten.
- 8 Wollte man ein uns vertrautes Phänomen ausfindig machen, das mit solchem Sichbestimmen Verwandtschaft hat, so wäre auf den menschlichen Willen zu verweisen. Allerdings müßte man, um diese Verwandtschaft zu erkennen, das Phänomen des Willens bereits in der Weise analysieren, in der dies in der Nachfolge Kants und insbesondere bei Fichte geschehen ist.

- 9 In diesen Zusammenhang gehört die Hegelsche Lehre von der begrifflichen Notwendigkeit des Zufälligen.
- 10 Ein Phänomen, dessen komplexe Struktur man als verwandt mit derjenigen der Realisierung des Begriffs betrachten kann, ist der Bereich der Selbstverwirklichung, den jemand sich dank kontinuierlicher Äußerungen seines Willens geschaffen haben mag.
- 11 Beispiel für eine solche ist jeder Bereich der Wirklichkeit, innerhalb dessen – im großen ganzen jedenfalls – geschieht, was geschehen soll, – vorausgesetzt, daß die Vernunft, die in der Welt ist, Macht hat, sich durchzusetzen. Als einfachstes Paradigma hierfür gilt Hegel das Leben, insofern dessen Sollzustand die Selbsterhaltung ist und diese sich im Istzustand eines Systems lebendiger Individuen vorfindet.
- 12 »Entwicklung« ist ein merkwürdiger Ausdruck. Wie man vom Ei sagen kann, es entwickle sich zum Huhn – oder vom Foetus, er entwickle sich zum Menschen; von einer Verbindung von Dörfern, sie entwickle sich zum Staat (vgl. Aristoteles, *Politik* 1252b 15 ff.) –, so kann man (oder muß man gar?) vom Ergebnis eines solchen Entwicklungsprozesses sagen, es sei dasjenige, das sich *aus* jenem ersten entwickle, das sein Vor-Subjekt war: das Huhn aus dem Ei, der Mensch aus dem Foetus, der Staat aus der Dörferverbindung.
- 13 Zur Frage der Berechtigung dieses Anspruchs vgl. meine »Unzulänglichen Bemerkungen . . .« in: R. Heede und J. Ritter (Hrsg.), *Hegel-Bilanz*, a. a. O., S. 238 ff. (in diesem Band S. 33 ff.).
- 14 Das macht eine genauere Deutung der mit Hegels spekulativer Logik verbundenen ontologischen Ansprüche zu einem schwierigen Geschäft. Man kann dabei nicht umhin, von der Interpretation zur explikativen Rekonstruktion überzugehen.
- 15 *Rechtsphilosophie* § 31 A (7,84).
- 16 *Propädeutik* 444; vgl. Enc § 81 (8,172 ff.) u. ö.
- 17 Vgl. z. B. *Rechtsphilosophie* § 31 A (7,84f.); *Phänomenologie des Geistes*, hrsg. v. J. Hoffmeister, S. 71 f. (3,77).
- 18 Ähnlich wie der Maler des Informel, der sich in einen Zustand zu bringen versucht, in dem er aller vorgefaßten ästhetischen Konventionen ledig geworden ist; oder auch ähnlich wie nur derjenige auf die richtige Weise vollbringt, was geschehen soll, der sich von aller Selbstbezogenheit freigemacht hat und nur dem an ihn ergehenden Anspruch folgt.
- 19 oder: dadurch ist er *der* Begriff in diesem seinem jetzigen Entwicklungsstadium. – Genauere Unterschiede, die diesen Begriff gegenüber der Idee des Lebens und gegenüber der Idee des Erkennens und des Wollens unverwechselbar machen, muß ich hier unterschlagen.
- 20 *Rechtsphilosophie* § 31 A (7,84).
- 21 oder: das nun gebildete Subjekt der Entwicklung *des* Begriffs, das . . .
- 22 *Wissenschaft der Logik*, hrsg. von G. Lasson, Hamburg 1948 u. ö.

- Bd. II, S. 490 (6,556). Im folgenden abgekürzt: L II. Ziffern hinter dem Komma bezeichnen den Abschnitt auf der vor dem Komma angegebenen Seite.
- 23 L II 496 (6,563); für den Ausdruck »Seele« muß man sich erinnern, daß bei Aristoteles die Seele Prinzip der Bewegung des Körpers ist.
- 24 Vgl. L II 239 (6,273): »Der Begriff . . . Zuerst ist er reiner Begriff oder die Bestimmung der Allgemeinheit.« L II 241 (6,275): »Das Allgemeine . . . ist das Einfache . . .«
- 25 L II 489,2 (6,554).
- 26 L II 489,2 (6,555).
- 27 Berücksichtigt man hingegen die Momente, hinsichtlich deren sie sich unterscheiden, so fällt es nicht allzu schwer, als Exemplifikationen der in ihnen angesprochenen Strukturen das Ich und korrelativ dazu die Welt in deren idealistischer Deutung zu erkennen.
- 28 Vgl. L II 238,1 (6,272); 243,3 (6,278).
- 29 L II 489,2 (6,555).
- 30 Die geforderte Übereinstimmung mit Objektivität macht verständlich, weshalb nun die Entwicklung des Begriffs wieder mit Mitteln charakterisiert wird, die ihre Primärbedeutung in der »Seins-« und in der »Wesenslogik« haben.
- 31 L II 238,2 (6,272).
- 32 Enc § 239 (8,391).
- 33 L II 264,2 (6,301 f.).
- 34 L II 490,3 (6,556).
- 35 L II 490,3 (6,556).
- 36 L I 37 (5,51).
- 37 L II 494,2 (6,561).
- 38 Zur Kritik an Hegels problematischer Satztheorie vgl. Ivan Soll, Sätze gegen Sätze: Ein Aspekt der Hegelschen Dialektik, *Hegel-Jahrbuch* 1974, Köln 1975, S. 39 ff.
- 38a Ich habe Näheres hierzu in einem Aufsatz publiziert. (Unzulängliche Bemerkungen zur Dialektik. In: R. Heede und J. Ritter, Hrsg., *Hegel-Bilanz*. Frankfurt 1973. S. 248 ff., in diesem Band S. 33 ff.) Insofern kann ich mich vielleicht an dieser Stelle legitimerweise ganz summarisch äußern.
- 39 L II 495 f. (6,562 f.).
- 40 *Rechtsphilosophie* § 31A (7,84).
- 41 Man vgl. dies mit den schematischen Charakterisierungen der Dialektik als eines dreigliedrigen Fortganges von einer These über die Antithese zur Synthese!
- 42 Z. B. das Bewußtsein und sein Objekt; oder die moralische Subjektivität und die Objektivität einerseits der Welt, andererseits des Guten.
- 43 Man vergleiche dies späte und gleichsam punktuelle Auftreten des Widerspruchs – und noch dazu des Widerspruchs im Hegelschen

Sinn! – mit jenen häufigen Charakterisierungen Hegelscher Dialektik, denen gemäß dialektische Darstellung mit dem Aufdecken eines Widerspruchs beginne. (Als ein Beispiel für viele: R. Bubner, *Dialektik und Wissenschaft*, Frankfurt 1973, S. 172).

44 L II 49 (6,64).

45 Hegel gebraucht das Prädikat ›in sich schließen‹ äußerst selten; in der *Logik* außer hier, soweit ich sehe, nur anlässlich der Erwähnung des ontologischen Gottesbeweises (L II 353/6,402) und bei der Exposition der Idee des Guten (L II 478/6,542).

46 Wie z. B. mein Vorsatz und die in ihm vorausgesetzte äußere Verfassung der Welt, die zu verändern ich mir vorgesetzt habe.

47 Ähnlich läßt sich z. B. vom guten Gewissen, das ich mir mache, sagen, es sei schon das Böse, gegen das die Moralität gerichtet ist, die doch wesentlich im Gewissen besteht; als gutes Gewissen lasse die Moralität das Gewissen und das Böse, die zuvor gegeneinander selbständige waren, sich ihrer Selbständigkeit berauben.

48 Vgl. L II 52 (6,68).

49 Vgl. L II 494, Z. 16 (6,560).

50 Vgl. L II 495, 2 u. 3 (6,561f.).

51 Vgl. *Rechtsphilosophie* § 2 Zusatz (7,30f.); ferner L I 147f. (5,174f.).

52 L II 495 (6,561). Hegel kommt an dieser Stelle auch auf die Möglichkeit zu sprechen, die Enthaltenseinsbeziehung bzw. die Einheit des Enthaltenden und Enthaltenden in einem *Satz* auszudrücken. Seine Ausführungen sind ebenso wie seine Interpretation solcher Sätze sehr unbefriedigend. Sie setzen sich fast derselben Kritik aus wie die oben erwähnte Auffassung vom spekulativen Satz.

53 Vgl. ebenda.

54 L II, 3 (6,13); näher: »das *in sich* gegangene Sein«, »das Sein als *Scheinen* in sich selbst«. Vgl. Enc. § 112 (8,231).

55 Vgl. L II 495, 3 (6,562).

56 L II 495 (6,562).

57 L II 495, 3 (6,562).

58 Enc. § 180 (8,331).

59 L II 490 (6,556); vgl. Enc. § 239 (8,391).

60 genauer: Jener Teil dieses Verlaufs, der mit der Phase beginnt, in der der Fortgang vom Ersten zum Zweiten bereits stattgefunden hat und in der es möglich ist, das Zweite als Ergebnis dieses Fortgangs, in dem das Erste enthalten ist, hilfswise durch einen Satz zu charakterisieren, der die Enthaltenseinsbeziehung zwischen beiden zum Ausdruck bringt. Vgl. L II 497, Z. 9ff. (6,563f.); 495, Z. 14ff (6,561).

61 Enc. § 182 (8,334).

62 Eine genauere Interpretation des Vorhergehenden hätte vermutlich zeigen können, daß eine ähnliche Spezifikation des Widerspruchs auch dessen Beziehung zum Unterschied betraf.

- 63 Vgl. L II 35 (6,49).
- 64 L II 495 (6,561).
- 65 und ebenso wie das Allgemeine in seiner Bedeutung als Anfang der Bewegung schon absolute Negativität war, während in der Logik der Subjektivität der Begriff sich erst als Einzelheit in die absolute Negativität reflektiert. Vgl. L II 240 (6,274).
- 66 Im Verhältnis zu dessen erster Realisierung, die die erste Figur des Schlusses bildet, sind hier jedoch die beiden Extreme vertauscht. Diese Abfolge der Termini kommt in der subjektivitätstheoretischen Schlußinterpretation Hegels nicht vor. Vgl. L II 311 ff. (6,355 ff.); Enc. § 182 ff. (8,333 ff.).
- 67 Vgl. L II 495,2 (6,561); 497,1 (6,564).
- 68 Vgl. L II 497, Z. 18 (6,564); 442,1 (6,501).
- 69 Vgl. L II 502,3 (6,569 f.).
- 70 Vgl. L II 317,2 (6,362).
- 71 L II 497 (6,564).
- 72 L II 498,2 (6,565).
- 73 L II 490,3 (6,556).
- 74 L II 499,1 (6,566).
- 75 Ebd.
- 76 L II 499,2 (6,566).
- 77 Vgl. dazu L II 320,1 (6,364 f.); 499,1 (6,566).
- 78 Wenn ich recht sehe, hat sich Hegel zu diesem Unterschied genauer nur geäußert in den Bemerkungen, die in der *Phänomenologie des Geistes* am Ende der »Einleitung« »zur Methode der Ausführung« gemacht werden; hier aber geschah dies in Abhebung auf die methodische Spezifität der Bewußtseinsdialektik.
- 79 Z. B. *Rechtsphilosophie* § 141 A (7,286). Zum Übergang von der Moralität in Sittlichkeit.
- 80 L II 499,1 (6,565).
- 81 wie z. B. die Sittlichkeit jedenfalls die Ursprünge des abstrakten Rechts und der Moralität umfaßt, wenn auch nicht eo ipso diese beiden – abstraktes Recht und Moralität – selbst.
- 82 Zum Charakter dieser Relation vgl. D. Henrich, Hegels Logik der Reflexion, in: derselbe, *Hegel im Kontext*, Frankfurt am Main 1971, S. 137 ff. Ich vermute, daß der Fortgang zur Kennzeichnung des Dritten – und über dieses zur Kennzeichnung des neuen Anfangs – der paradigmatische Fall der von Henrich anhand seiner Interpretation des Reflexionskapitels in Hegels »Wesenslogik« aufgewiesenen »Bedeutungsverschiebung« ist.
- 83 Vgl. dagegen Hermann Schmitz, Das dialektische Wahrheitsverständnis und seine Aporie, in: *Hegelstudien. Beiheft 17*. Bonn 1978.
- 84 Ich nehme an, daß es hier sehr viel weniger Zwangsläufigkeit gibt, als Hegel angenommen hat.

- 85 Solche exemplarische Diskussion habe ich unterlassen, weil gerade in den ausführlichen Darstellungen die Überlagerung von Bewegungsphasen verschiedener Stufe ganz neue und leicht desorientierende Interpretationsprobleme aufwirft.
- 86 In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage, wodurch und in welchem Sinn die Sätze mit doppelter Referenz *informativ* sind, obwohl sie kein bestimmtes Prädikat aussagen, und was es darum für Hegel so naheliegend macht, sie als Subjekt-Prädikat-Sätze zu deuten.
- 87 Vgl. Unzulängliche Bemerkungen . . . a. a. O. S. 253 (in diesem Band S. 33 ff.).